

III. Miscellen.

1. Fernere römische Alterthums-Funde auf der Heidenmauer bei Kreuznach. Im October 1869 wurden die, nach Anm. 12 meines Gesamtberichts über die Ausgrabungen auf dem Terrain des Römerkastells bei Kreuznach von 1858 bis 1866 (s. H. 47—48 d. J. B. p. 111) daselbst ferner in Aussicht stehenden Ausschachtungen damit begonnen, dass zu den Fundamenten der Werkstatt für die grossen Glashaven von der innern Seite der östlichen Kastellumfassungsmauer nach Westen hin zwei 6' tiefe Gruben gezogen wurden, wovon die eine dicht an das nördliche Ende des noch bis gegen 24' hoch stehenden Mauerstücks stiess (s. den Taf. XII gedachten Hefts befindlichen Sit. Pl. F f—f') und die andere 54' nördlich davon angelegt worden war. Dabei trat an beiden Stellen die gut erhaltene Kastellumfassungsmauer 8' dick hervor, deren inneres Fundamentsbankett jedoch, welches wie bekannt auf der gewachsenen Lehmschicht ruht, nicht erreicht wurde. Nachdem beide Gruben nach Westen einige 70' ausgeschachtet worden, wurden sie durch eine ebenso tiefe von N. n. S. gehende verbunden. In der Nähe der Umfassungsmauer kamen einige Fuss unter der Bodenfläche weite Brandspuren vor, welche theilweise grosse verkohlte Balkenstücke enthielten, und darunter war nur schwärzlicher Schutt. In diesem wurden 4' tief, nach Angabe der oft wechselnden Arbeiter, denen übrigens die Fundstücke verblieben, beim Ausheben der Verbindungsgrube zwei Menschengeriptionen gefunden, welche mit den Köpfen etwa $1\frac{1}{2}$ ' von einander in nördlicher Richtung, mit den Beinen aber in südwestlicher und südöstlicher Richtung lagen (vgl. H. 39—40 d. J. B. p. 368 Z. 6 v. u.). Bei dem erstern wurden wohl an 40 Stück gegen $\frac{1}{2}$ " im Durchmesser habende durchlochte, concav abgedrehte Korallen aus Knochen aufgedeckt, die mehrentheils von brauner Farbe waren; bei dem andern soll eine Lanzenspitze und ein altes Schwert gefunden worden sein, welches letztere aber Hr. Baumeister Engelmann, der es gesehen, nicht für ein solches, sondern vielmehr für eine aus neuerer Zeit stammende Säbelklinge hält und überhaupt bezweifelt, dass es so tief gelegen habe, weil es nur wenig verrostet und nicht im Geringsten oxydirt war. Auch

eine ziemliche Anzahl sehr kleiner bunter Muschelschalen, die nicht aus hiesiger Gegend stammten, fanden sich an einer tiefen Stelle aufgehäuft; dieselben mögen als Kinderspielzeug gedient haben. So weit mir bekannt sind, alle diese Gegenstände, wozu auch ein Kamm gehörte, dessen Gestell aus Bronze ist, die Zähne aber aus Horn bestehen, nach Mainz gekommen. Vereinzelt grössere und kleinere Steine, Stückchen von Bronze und Eisen, so wie Thierknochen, worunter sich hin und wieder auch angesägte und verarbeitete Hirschgeweihtheile befanden, wurden mehr oder weniger tief sowohl bei den Ausschachtungen für die Werkstatt als bei denen für die zwei neuen Glasöfen, welche sich westlich an jene anschliessen, im Schutt gefunden. Der Langkanal für die letzteren ist von O. n. W. einige 130' und die beiden, diesen rechtwinklig schneidenden Luftkanäle sind von N. n. S. 54' lang und alle drei 11' tief ausgeschachtet worden, während die drei Gruben zu den Fundamenten der Umfassungsmauer der neuen Glashütte nur 6' tief ausgehoben worden sind. Bei den Ausschachtungen für die Luftkanäle hat sich übrigens ergeben, dass in ihrem Bereich die gewachsene Lehmschicht nicht, wie bisher Hr. Hermann allgemein gefunden, 2' sondern 3 bis 4' hoch ist, worunter dann, wie früher, Schleich, Wacken und Kies sich befinden. Dass auch hier die römischen Bauten auf der obern Kante dieser Lehmschicht gegründet waren, beweisen die auf derselben hin und wieder mit Wackenunterlage gefundenen 1½" dicken Reste von festem Mörtel mit kleingeschlagenen Kieseln vermischt und die vereinzelt darauf wahrgenommenen, von Hypokausten herrührenden, runden Ziegelplatten von c. 5" Durchmesser mit den dabei gefundenen Röhriegeln. Von dem 1½" starken Mörtelbewurf, mit welchem auf beiden Seiten eine auf der Lehmschicht aus kleinen unregelmässigen Bruchsteinen schlecht gemauerte 20" dicke Wand bekleidet und dessen Fläche glatt polirt und braunroth mit dunklern Sockel und hellgelber Einfassung bemalt war, hat Hr. Baumeister Engelmann Stücke in unserer Sammlung aufbewahrt. — In der schwärzlichen tiefern Schuttschicht wurde bei Ausschachtung des Langkanals der obere Theil eines römischen Grabmonuments aus grauem Sandstein von 2' 5" Breite, 1' 4" Höhe und 15" Dicke aufgedeckt, worauf sich mit Karniess umgeben die 6" hohen regelrechten Buchstaben **DM** befanden; seine Rückseite war halbtrogförmig ausgehauen. Nahe dabei, jedoch viel tiefer, fanden sich eine mit Karniess verzierte Sandsteinplatte und ein Säulenrest. Da die erstere gleiche Masse mit dem Grabsteinreste hatte, so hielt Hr. Baumeister Engelmann dieselbe als zu diesem gehörig. Dass aber dieser Grabstein ursprünglich in dem Kastell nicht gestanden hat, kann nicht bezweifelt werden, und sein Rest ist höchst wahrscheinlich erst in fränkischer Zeit dahin gekommen und als Viehtrog verwendet worden (s. D.-H. 47 u. 48 d. J.-B. p. 85 Z. 18 v. o. und p. 109 Z. 6 v. u.). Gleichzeitig wurden dort ein mit Rosetten verzierter Sandstein und ein Handmühlstein gefunden. Während der Ausgrabung erhielt ich zwei Schlüsselchen und ein 3' 5" langes Stück von Bronze, welches ich für die Schale eines Dolch- oder Messerstiels hielt, Hr. Engelmann aber für die zubereitete Masse zu einem Schlüssel ansieht; später fand ich auf abgefahrem Schutt den Fusscherben einer grossen Schüssel von terra sigillata mit dem Stempel auf der

innern Seite **FNSS** . . . , der hinterè Theil ist zweimal aufgedrückt und dadurch nicht mehr zu lesen. — Römische Münzen sind verhältnissmässig viele gefunden worden, wovon wohl die meisten die Gebrüder George bekommen haben, wunter Erzmünzen von Augustus und zwei Denare von Gordianus Pius und Postumus sich befunden haben sollen. Hr. Baumeister Engelmann hat ein gut erhaltenes Grosserz von M. Aurelius erhalten, und ich habe die folgenden, wenn auch beschädigten doch noch erkennbaren, Münzen erworben: Ein Grosserz von Lucilla; ein Mittelerz mit dem Avers **divVS · SALONINVS · CAES ·** jugendliche Büste n. l. und dem Revers **ConsEratio · S · C ·** der verstorbene Cäsar wird vom Adler gen Himmel getragen; ein Kleinerz von Postumus: ein do. Quinar von Tetricus p.; ein do. von Tetricus f.; ein sogen. Mittelerz von Constantius I. (Chlorus); ein Kleinerz von Constantinus M.; ein do. mit Constantinopolis; ein Kleinerz von Constantius II. und ein do. von Julianus Apostata mit Isis Faria. — Nachdem der Schutt längst abgefahren und das neue Gebäude unter Dach gestellt worden, wurde noch im April 1870 ganz nahe dessen südlicher Mauer, wo früher ausgeschachteter Schutt gelegen, fast auf der Oberfläche der bedeutendste Fund dieser ganzen Ausgrabung gemacht. Es ist ein 4" 3" hoher, im Innern hohler fein gearbeiteter Gegenstand von Bronze, zu dessen besseren Veranschaulichung die in unserm 11. Vereins-Berichte gegebene Zeichnung des Hrn. Baumeisters Engelmann dienen kann. Der obere 1" 6" hohe Theil stellt den, hinten abgeplatteten Kopf mit krummem Schnabel eines Raubvogels dar, welcher auf dem sechsseitig gearbeiteten 2" 9" hohen Untertheile ruht, von wo dasselbe sich von c. 1" 4" Breite nach und nach zu der von resp. 1" 11" und 1" 8" nach unten hin erweitert, und ist c. 4" von unten in der mittelsten linken Seite des Sechsecks ein viereckiges 2" breites Loch offenbar zum Einfügen eines Stifts, während in der correspondirenden rechten Seite ein solches sich nicht befindet. An dem Untertheile, in der Höhe des gedachten Lochs, ist unter dem Schnabel des Vogels, durch dessen Wurzel ein längliches Loch gebohrt ist, ein starker, nach oben und nach vorne zu rund umgebogener Haken angesetzt, in dessen Spitze sich ebenfalls ein längliches Loch befindet. Man hielt hier dieses zierlich gearbeitete Fundstück für ein Cohorten-Feldzeichen, an dessen Haken das Fahnen-tuch befestigt gewesen: allein da sich im Museum zu Mainz ähnliche Bronze-gegenstände befinden, wo sie mit zugehörigen Radreifen, Theilen von Pferdegeschirr etc. aufbewahrt werden, so muss der unsrige nur als der vordere Beschlag einer Wagendeichsel mit Aufhalthaken bezeichnet werden. Ist das richtig, so kann freilich der betreffende Wagen nur ein sehr fein gebauter mit einer ziemlich dünnen Deichsel vorne gewesen sein, und die nur einseitige Vorrichtung zur Befestigung an derselben bleibt immer noch auffallend. Hr. Pfarrer Huyssen hat dieses interessante Stück erworben und es der Sammlung unsers antiq. histor. Vereins geschenkt. — Derselben hat auch Hr. N. Schröder die von ihm im Herbst 1870 innerhalb des hohen Stücks der Heidenmauer nur wenig tief unter der Oberfläche gefundenen Bruchstücke aus Knochen — Hefte von zwei Messern aus fränkischer Zeit — verehrt. — Der im D.-H. 47 u. 48 d. J. p. 88

Z. 21 ff. v. o. gedachte grosse steinerne Sarg steht seit einiger Zeit hinter dem Bahnhofs an der Chaussée nach Bingen in der Nähe der Pumpe.

Kreuznach im April 1872.

E. Schmidt.

2. Weitere römische Gräberfunde nördlich des Rupertsberges bei Bingerbrück (s. diese J.-B. H. 28 p. 79 ff. und D.-H. 29 und 30 p. 205 ff. sowie das letzterem auf Tafel III beigegebene Situationsplänchen). Um für die Rhein-Nehe-Eisenbahn Terrain zur Legung neuer Schienenstränge zu gewinnen wurde die Verlegung des Güterschuppens dieser Bahn nöthig, und deshalb im Herbst v. J. der, zwischen der früher dort bestandenen Römerstrasse und der nach Coblenz führenden Chaussée bei den in den Jahren 1859 u. 60 stattgehabten Abgrabungen stehen gebliebene, Abhang weiter ausgegraben (s. Sit.-Pl. a bis zum ersten b). Als ich erfahren hatte, dass auf dieser bezeichneten Stelle wieder römische Gräber aufgedeckt worden, fuhr ich am 28. Octbr. nach Bingerbrück, allein die Abgrabung förderte leider bei meiner Anwesenheit Gräber nicht zu Tage, doch waren bisher schon viele vorgekommen, die abwechselnd von den früher dort aufgedeckten, welche viereckige Kastengräber waren, nur mit drei dort gebrochenen Schieferplatten bedeckt waren, und ebenso sollen auch die später aufgegrabenen beschaffen gewesen sein. Ausser Scherben von zerbrochenen Grabgefässen befand sich augenblicklich daselbst nur noch der gut erhaltene Schädel eines jungen Menschen ohne Unterlade, dessen obere aber vollständig mit schönen Zähnen besetzt war, und hierauf sah ich in der Wohnung des Bahnmeisters auf dem Rupertsberge, der mit Sammlung der Fundgegenstände beauftragt war, noch einen solchen vollständigen, dessen Nasenknochen und Umgebung jedoch sehr gelitten hatte. Die Leichname, wozu diese Schädel gehörten, waren in der blossen Erde gebettet, und soll sich später noch ein dritter Schädel in eben der Weise gefunden haben. Die vom Bahnmeister bis dahin gesammelten Grabgegenstände waren folgende: 1) Viele gut erhaltene Graburnen, wie die frühern gewöhnlich von schwärzlicher Farbe, und eine Menge einhenklicher Wasserkrüge aus grau geschlemmter Erde, jedenfalls diejenigen, welche die verstorbenen Soldaten zu Lebzeiten in Gebrauch gehabt, und die, welche ihren Graburnen von Kameraden zum Andenken beigesetzt worden. Doch auch manche ein- und zweihenklige irdene Gefässe von hübscher Form befanden sich dabei. 2) Ein c. 3 $\frac{1}{2}$ '' hoher feiner weisslicher Thonbecher, worauf nächst dem obern Rande mit Glasurmasse die Buchstaben **AoMoOoToEo** aufgetragen sind. 3) Ein c. 3'' hoher schwärzlicher irdener Becher, dessen Rundung und Höhe fast ganz von einem gut erhaltenen Gesicht eingenommen ist. 4) Eine 4'' 2'' hohe Ampulla von weissem Glase mit langer enger Halsröhre und weitem Bauche. Dieselbe war mit einer gelblichen, brockenartig zerronnenen Masse angefüllt. 5) Drei gut erhaltene Lampen von Thon, wovon die beiden grössern röthlichen auf dem Deckel eine männliche Maske und auf dem äussern Boden den schönen erhabenen Stempel **FORTIS** haben, während die dritte kleinere

grauschwarze unten den vertieften Stempel **ATVIAF** hat. 6) Eine c. 5'' hohe Figur von weisslichem Thon, welche Herkules mit Keule und Löwenhaut darstellt, woran aber der Kopf fehlt. 7) Ein weisses Kügelchen, eine 2 $\frac{1}{2}$ '' lange Schnur mit kleinen dunkeln Perlen, eine bronzene beschädigte Fibula, ein dergl. offener Ring, ein dergl. Griff von einer kleinen Lade und sonstige Bronzestückchen. 8) An Münzen drei gut erhaltene Grosserze, wovon das eine von Nerva und die beiden andern von Trajan. Schon am 29. Octbr. machte ich dem Hrn. Pfarrer Huysen hiervon Mittheilung, was ihn veranlasste bald darauf mit Hrn. Pfarrer Heep die Fundsachen in Bingerbrück zu besehen, welche sich nun noch vermehrt hatten. Hr. Pfarrer Huysen hat darüber einen Bericht in der Elberfelder Zeitung erstattet, welcher daraus in die Köln. Zeitung übergang, und dann aus dieser im D.-H. 50 u. 51 d. J.-B. p. 293 ff. eine Stelle gefunden hat. Beide Herren haben nur römische Mittel- und Kleinerzmünzen dort gesehen, wovon Hr. Pfarrer Heep eine von Nero bemerkte. Dass auch diessmal wie 1859 u. 60 (vgl. d. J. B. H. 28 p. 82 u. Dh. 29 u. 30 p. 206) auf diesem, wohl die ganze römische Zeit über in Bingham bestandenen, Soldatenbegräbnissplatze viele römische Kaiser-münzen gefunden worden sind, wurde mir bald nach meiner Anwesenheit in Bingerbrück von einem Herrn im hiesigen Kasino bestätigt, der fast bei allen dortigen Eisenbahnbeamten solche gesehen hatte. Soweit mir bekannt, ist in unsere Vereinessammlung nicht eine einzige bei der Ablieferung der Fundgegenstände gekommen, und von diesen fehlen auch der oben sub 3 aufgeführte schwärzliche Thonbecher mit dem Menschengesicht und von den sub 5 gedachten Lampen die eine mit **FORTIS** wie auch die kleinere; dagegen befindet sich darunter ein c. 6'' hoher einhenklicher Krug mit Ausguss von röthlichem Thon und schöner Form. Derselbe ist mit stärkerm Roth bemalt und befinden sich zwischen der obern Ausbauchung und der Tülle die mit Trennungszeichen versehenen, dunkler gehaltenen, Buchstaben: **MoEoRoEoPoLoEo**

Kreuznach im Sommer 1872.

E. Schmidt.

3. Mayen und das Mayenfeld unter den Römern: Es kann nicht zweifelhaft sein, dass die Römer das fruchtbare Mayenfeld schon bebaut und bewohnt voranden; denn es ist nicht wohl denkbar, dass Cäsar schon in dem rechtsrheinischen Gebiete der Sigamber Dörfer, Gehöfte und Saaten zerstören konnte, und auf dem Mayenfelde bei den Galliern eine niedere Cultur geherrscht hätte, da Cäsar ausdrücklich erzählt, dass die Ubier, die rechtsrheinischen Nach-

1) Da die schätzenswerthe Abhandlung des Hrn. Rector Kruse zu dem Programm der höh. Bürgerschule zu Mayen für d. J. 1868: »Beiträge zur Geschichte der Stadt Mayen« in weitem Kreisen wenig bekannt geworden, so hat der Verf. auf unsern Wunsch die Ergebnisse seiner eifrigen Nachforschungen über die innerhalb der Stadt Mayen und seiner nächsten Umgebung zu Tage gekommenen römischen Alterthumsreste dem wesentlichen Inhalt nach hier zusammenzustellen die Güte gehabt.

Anm. der Red.

baren, durch die häufige Berührung mit den Galliern der gebildetste unter den deutschen Volksstämmen geworden sei. Die Namen mehrerer Ortschaften, z. B. Andernach, Rübenach, Mendig deuten auf celtische Niederlassungen hin und auch der Name Mayen scheint celtischen Ursprungs zu sein. Unter den Römern haben auch die Verhältnisse des Mayenfeldes einen vollständigen Umschwung erfahren. Wie mächtig Strassenanlagen zur Wohlfahrt der Länder beitragen, haben wir, die wir eine Menge von Eisenbahnen entstehen sahen, vielfache Gelegenheit zu beobachten. Wie jetzt die Eisenbahnen Gegenden erschliessen, Städte und Anlagen jeglicher Art an sonst unbekanntem und sogar öden Orten hervorrufen, in cultivirten Gegenden aber die Cultur heben, so werden in ähnlicher Weise die vielen und grossen Heerstrassen der Römer gewirkt haben. Von Trier führten mehrere Hauptstrassen an den Rhein; eine derselben ging auch in der Richtung der jetzigen Coblenzer Strasse über Kaisersesch, von da über das Lehnholz nach Mayen und mündete bei Andernach oder Neuwied in die dem Rheine entlang von Xanten nach Mainz und Strassburg führende Strasse. Von dieser Strasse sind in jüngster Zeit wieder Reste aufgefunden worden. Herr Bürgermeister Hecking ist beim Auswerfen seines Kellers im Jahre 1863 und der Kunstgärtner Herr Kirmess im Jahre 1865 auf dieselbe gestossen und Letzterer hat sie folgendermassen beschrieben: »Sie war ungefähr 12—14 Fuss breit und an den Seiten mit Mauern eingefasst, sie besass eine so grosse Härte, dass man mit Hacken und Picken von oben nicht einzudringen vermochte, sondern genöthigt war die Seitenmauern abzubrechen und von der Seite einzuhauen. Hier zeigten sich mehrere Lagen oder Decken über einander, welche, mit Ausnahme von einer aus Bachkies gebildeten, sämmtlich von Schrotteln und Basaltlava gemacht waren. Sie ist nicht bis auf den Grund abgebrochen. Neben der Strasse wurde eine Aschenurne gefunden.« Es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir in dem sogenannten alten Andernacher Wege, wenn auch nicht einen Rest der alten römischen Heerstrasse, so doch einen Anhalt über deren Richtung vor uns haben, denn die alten Strassen wurden ja auch noch nach der Römerzeit benutzt und die neuen verdanken oft den alten ihre Entstehung, indem jene auf diese gelegt wurden. Ein zweiter Grund für diese Annahme ist der, dass bei der Anlage der neuen Actienstrasse beim Dorfe Cottenheim neben dem alten Wege einige zwanzig Aschenurnen gefunden wurden. Herr Riemann, welcher den Bau an jener Stelle leitete, versichert, dass nicht alle Urnen ausgegraben seien und man beim weitem Nachgraben an dieser Stelle noch viele von diesen Gefässen finden würde. Wir müssen hier einen jener Begräbnissplätze annehmen, welche die Römer neben den Strassen anzulegen liebten. Endlich ist Herr Hirschbrunn aus Obermendig, als er in der Gegend von Frauenkirchen neben der neuen Strasse pflügen liess und tiefer fuhr wie früher, auf Steine gestossen, deren Aussehen ihn vermuthen liess, dass sie einer alten Strasse angehörten. Weitere Spuren sind uns nicht bekannt geworden.

Reste von Bauten aus vorrömischer Zeit werden bei uns, soviel wir erfahren konnten, nicht gefunden. Alle Funde, die hier gemacht werden, stammen aus der Zeit der Römerherrschaft und geben Zeugniß, dass damals in unserer

Gegend bedeutende römische Niederlassungen bestanden haben, deren Bewohner neben dem Ackerbau auch Gewerbe betrieben. Auch an der Stelle, wo jetzt Mayen gelegen ist, befand sich ein nicht unbedeutender römischer Ort, wie die gelegentlich ausgegrabenen Fundamente und Mauerreste beweisen. Es sind Fundamente zu Tage getreten, als das Schlink'sche und Feibzer'sche Haus auf der Eich erbaut wurden; beim Auswerfen der Fundamente zum jetzigen Breil'schen, des Maas'schen, Schütz'schen und Eultgens'schen Hauses, auch unter dem Gartenhause der Frau Joh. Ant. Müller und sogar in Leien-Born haben sie sich gefunden. Beim Auswerfen der Fundamente zu den jetzt im Bau begriffenen Häusern des Herrn Andreas Schlink und Herrn Goldarbeiter Kriechel wurde wieder altes Mauerwerk blosgelegt, und eine Schicht Schutt von alten Gebäuden war zu bemerken. Man kann mit Sicherheit annehmen, dass unter allen Häusern vor dem Brückenthore Grundmauern von römischen Gebäuden vorhanden waren, wenn man auch nicht für jede Stelle den Beweis liefern kann, weil die Besitzer jener Häuser nicht immer die Erbauer sind. Die Fundamente waren zum Theil schön gearbeitet und von Backsteinen oder von Basaltlava, in Backsteinform behauen, gefertigt, zum Theil waren sie von roher behauenen Basaltlavasteinen aufgeführt.

Als Herr Georg Bell sein Hintergebäude baute, fand er eine Wasserleitung, bestehend in drei neben einander liegenden thönernen Röhren, welche eine lichte Weite von $1\frac{1}{2}$ Zoll haben und deren ganzer Durchmesser $2\frac{1}{2}$ Zoll beträgt. Die Leitung war zusammengesetzt aus $2-2\frac{1}{2}$ Fuss langen Stücken, deren Enden in einander griffen; die ganze Leitung war in Trass gelegt. Eine gleiche aber einfache Röhrenleitung, bei welcher nur die Verbindungspunkte der einzelnen Stücke mit einer Trasslage umgeben waren, wurde am Oberthore bei Anlage der neuen Märkte entdeckt. Unter dem Feibzer'schen Hause auf der Eich fand sich eine bleierne Röhre von demselben Kaliber.

An fast allen Punkten wurden Bruchstücke von Aschenurnen gefunden, an einigen ganze Haufen, auch mehrere Oefen zum Backen dieser Gefässe sind entdeckt, woraus die Vermuthung entstanden ist, dass hier Töpfereien bestanden haben. Nach der Aussage des Herrn Schmitt wurden beim Bau seines Hauses vor dem Oberthore, 6—7 Fuss unter der Erde, bei mehreren kleinen neben einander liegenden aber eingestürzten Oefen bedeutende Quantitäten von Urnenresten ausgegraben, auch unter dem Kohl'schen Hause fanden sie sich in grösserer Masse. Ein kleiner allein stehender Ofen wurde bei der Anlegung des neuen Schweinemarktes freigestellt; ein ganz erhaltener wurde vor ungefähr 30 Jahren unter dem schon genannten Feibzer'schen Hause gefunden, er war viereckig, hatte 7—8 Fuss in der Länge und Breite, und das Deckengewölbe war von Backsteinen gefertigt. Unter dem Schlink'schen Hause befand sich ein grosser Aschenbehälter.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, dass hier eine römische Ortschaft gestanden hat, so könnten wir zu diesem Zwecke noch anführen, dass in frühern Jahren hier viele Münzen gefunden wurden, und auch jetzt noch, wenn auch in geringerer Anzahl, ausgegraben werden. Bejahrtere Leute erzählen, dass hier

goldene römische Münzen von Goldarbeitern eingeschmolzen worden; silberne seien in grosser Anzahl gefunden und unter dem Namen Heidenköpfe bekannt gewesen, als Kinder hätten sie damit gespielt. Leider scheinen die goldenen alle und die silbernen fast alle verkauft oder verschleudert zu sein; eine goldene ist uns nicht zu Gesicht gekommen, zwei kleine silberne sind im Besitze der Schule. Die eine trägt einen Frauenkopf mit der Umschrift Faustina und ist gegen das Jahr 1848 im alten Wege zwischen Preil's und Müller's Mühle von Herrn Wilh. Müller gefunden. Die zweite trägt die Umschrift Caesar Trajanus Hadrianus und ist bei Th. Reiff's Mühle 1869 von dem ehemaligen Tertianer Math. Feilzer gefunden. Kupferne Münzen befanden sich noch im Jahre 1868 im Besitze des jetzt verstorbenen Hrn. Pet. Bläser, von denen eine mit dem Bilde des Kaisers Nero und mit der Umschrift Nero Caesar am Heinzeborn ausgegraben wurde, auf drei andern ist der Name Constantinus zu lesen, eine wurde unter dem Feilzer'schen Hause auf der Eich, die zweite am Leienborns-Wege, die dritte in Werkeslei gefunden; eine andere auf der Hohl ausgegrabene trägt auf der einen Seite einen Kopf mit der Umschrift Urbs Roma, auf der andern Seite eine Wölfin, zwei Kinder, den Romulus und Remus, säugend. Im Jahre 1867 wurden im Garten des Kunsthändlers Herrn Kirmess mehrere Kupfermünzen des Kaisers Gratian aufgelesen. Von einer Münze mit der Aufschrift via trajana konnte der Fundort nicht angegeben werden; von 10 andern lässt sich nur sagen, dass sie römische sind. In dem Besitze der Schule befinden sich auch mehrere Kupfermünzen: 3 wurden von Herrn Bürgermeister Hecking in seinem Garten im Jahre 1869 nach und nach gefunden, auf einer steht Constantinus [magnus]; 5 sind am Brückenthore im Jahre 1869 gefunden, eine mit der Umschrift Antoninus; 1 mit der Umschrift Valentinianus wurde von dem Acker aufgenommen, eine 1870 bei Alken's Mühle gefunden. Wir könnten die Aufzählung noch fortsetzen, glauben aber genug gethan zu haben. Bemerken müssen wir aber noch, dass Herr Bürgermeister Hecking 1869 noch eine eiserne Spitze fand, welche wahrscheinlich einem römischen Pfeile angehörte.

Aus den gefundenen Fundamenten und Mauerresten können wir nicht einmal annähernd auf die Grösse und Einrichtung der Gebäude schliessen, welche sich über denselben erhoben haben. Die verschiedenen Entdeckungen, welche in die letzten 30 Jahre fallen, sind zur Zeit nicht weiter beachtet worden, die Ausgrabungen erstreckten sich immer nur auf einen kleinen Raum, und nie ist den Fundamenten nachgegraben worden, um einen Plan vom Ganzen zu gewinnen; nur die mitunter äusserst exakt aufgeführten Fundamente lassen vermuthen, dass über denselben auch entsprechend schöne Gebäude gestanden haben. Die Funde können also nur dazu dienen, um die Lage und Grösse des römischen Ortes zu bestimmen. Soviel sich bis jetzt beurtheilen lässt, war der Raum dicht mit Gebäuden bedeckt, welcher durch die Linie umschlossen wird, die man auf dem Wege halb die Eich hinauf, um das Schlink'sche Haus herum, von dort unter dem Münzel'schen Garten vorüber bis gegen St. Veith, von dort unter St. Veith weg bis zum Wege nach dem Kirchhofe, den Weg herunter bis zur Schafsstallkapelle und von der Nette hinauf bis zum Breil'schen Hause zieht.

Ortskundige Leute behaupten, dass auch links vom Eichwege unter dem Boden sich Schutt von Gebäuden befinde und sich bis über Alken's Mühle erstrecke; doch sind hier keine Ausgrabungen vorgekommen, und wir können nicht mit Gewissheit behaupten, dass hier Fundamente vorhanden sind. Todtenurnen mit Aschenresten und Thonkrügelchen haben sich sogar auf den nahen Gruben gefunden. Wie die vor dem Oberthore gemachten Funde beweisen, waren auch hier römische Anlagen, über ihre Beschaffenheit lässt sich nichts Sicheres vermüthen und müssen wir weitere Aufgrabungen abwarten.

Aus Allem, was über die gemachten Entdeckungen gesagt worden ist, geht hervor, dass Mayen zu den Zeiten der Römer ein ausgedehnter, gewerbtätiger, und wir können wohl hinzufügen, nicht unschöner Ort gewesen ist.

Mayen war aber nicht die einzige römische Niederlassung in unserer Gegend. Seul berichtet, Münstermaifeld sei ein bedeutender Ort gewesen und auch dort seien Reste von römischen Gebäuden zu Tage getreten. — Auf Anregung des Herrn Pastor Nörtershäuser zu Niedermendig sind durch die Königl. Regierung im Jahre 1853 bei Nachtsheim Nachgrabungen veranstaltet, welche einen 6–8 Morgen grossen Raum mit römischen Mauerwerken zu Tage förderten, aus deren Beschaffenheit, sowie auch daraus, dass sich neben Urnen und Münzen römische Schwerter und Lanzenspitzen fanden, man schliessen will, dass dort ein römisches Lager gestanden habe. — In Niedermendig ist man auch mehrfach auf römische Wasserleitungen gestossen. — In Nickenich war an der Stelle, wo jetzt die Kirche steht, ein mit Backsteinen ausgemauertes Bad. — In unserer Nähe im Nettethale bei Hermes' Mühle fanden wir, aufmerksam gemacht durch Hrn. Director Hoffinger, im April 1870 zwei 4 und 5 Fuss lange, einen rechten Winkel bildende Mauerstücke, zwischen ihnen Estrich auf einer Steinlage, darunter Bachkies, der Schutt barg Bruchstücke von Urnen und einige Eisentheile. Die Mauer war beworfen und geglättet, aber der Bewurf, sowie der Estrich waren theilweise durch Feuer zerstört. Die Oeffnung des Winkels war der Nette zugekehrt; der Bach hat den Platz, auf dem das Gebäude stand, weggespült und wird auch bald den letzten Rest verschwinden machen. — Auch Prachtbauten schmückten unsere Gegend. Bekanntlich wurden unter der Leitung des Professors Herrn E. aus'm Weerth im Jahre 1862 auf Kosten der Regierung die Grundmauern einer Villa bei Allenz wieder aufgegraben, deren Länge und Breite 130 und 100 Fuss betragen.

Ferner befindet sich in unserer Nähe ein Ort, an welchem ein grosses römisches Gebäude gestanden hat, wie Haufen noch mit Mörtel umgebener Steine, die zwischen ihnen liegenden römischen Ziegeln, die an mehreren Stellen noch $\frac{1}{2}$ Fuss über die Erde hervorragenden Mauern und endlich römische Urnen, welche sich in kleinen Räumen befinden, fast unzweifelhaft machen. Der Ort heisst Lungen-Kärchen (Kärchen bedeutet Kellerchen, und wahrscheinlich verdankt der Ort diese Benennung den kleinen Räumen, in welchen sich die Aschenurnen befanden) und liegt in dem schönen Thale zwischen Thür und Obermendig, umgeben und vor allen rauhen Winden geschützt durch bewaldete und bebaute Berge. Da der Lage des Ortes nach hier nicht wohl ein

Kastell gestanden haben kann, so können wir uns nur ein sehr grosses Landhaus hierher denken. Die Fläche, welche das Gebäude bedeckte, ist durch eine kleine Erhöhung bemerklich, welche zum Theil durch den Schutt des Gebäudes gebildet zu sein scheint. Die Erhöhung, mit vielen Bruchstücken von Ziegelsteinen wie besät, misst in der Länge 150 und in der Breite 100 Schritt. Eine Nachgrabung an diesem Orte dürfte wenigstens eben so lohnend sein, wie die bei Allenz. — Ferner hat uns der unlängst verstorbene Herr Dernbach, welcher circa 50 Jahre zu Niedermendig als Lehrer fungirte, und mit der Gegend genau bekannt war, mitgetheilt, dass an drei Punkten in der Thüerer Feldflur grössere alte Gebäude gestanden hätten. Von dem ersten wurden in der Flurgegend, 'Ruhrzahl' genannt, mehrere kleine Gemächer entdeckt, von denen Hr. Dernbach drei ausgegraben sah, die Umfassungsmauern waren von Schiefersteinen erbaut, im Innern mit Kalk beworfen und mit Laubwerk bemalt. Die Fussböden waren aus grobem Mosaik. Neben diesen drei ausgeworfenen Gemächern finden sich noch mehrere verschüttete. Auch eine Granitsäule fand sich an jener Stelle. — Das zweite stand in der Gegend, welche heute »In den Rosen« heisst, wo ebenfalls vor längerer Zeit von Schiefersteinen erbaute Mauern blosgelegt wurden. — Das dritte befand sich in dem Winkel zwischen dem Mendig-Ochtendunger und dem Mendig-Frauenkircher Wege. Hier zeigen noch die Erhöhungen in den Aeckern die Richtung der Mauern an. — Endlich wollen wir noch anführen, dass auch bei Bell Münzen von Herrn Hirschbrunn zu Obermendig gefunden wurden, von denen zwei kupferne, eine des Vespasian, die andere des Commodus, in den Besitz der Schule übergegangen sind.

Wollen wir zum Schluss uns eine Vorstellung machen, wie unsere Gegend wenigstens in der letzten Zeit der römischen Herrschaft ausgesehen hat, so dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass die Denkmäler aus jener Zeit früher von den Findern entweder grössten Theils unbeachtet blieben, oder wenigstens die Kenntniss davon nicht in weitere Kreise gedrungen ist; dass die Entdeckungen nur zufällige waren und mit Ausnahme derer zu Allenz und Nachtsheim nicht weiter verfolgt wurden; dass man auch heute nur durch Nachfragen Nachrichten erhalten kann, und die interessantesten Sachen recht oft in nächster Nähe unbekannt sind. Erwägen wir alle angeführten Umstände, so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, dass die römische Cultur hier in demselben Masse ihre Früchte getragen hat, wie in Trier, an der Mosel und in ganz Gallien. Wir können uns das Mayenfeld nur als eine lachende Flur mit vielen Niederlassungen vorstellen, deren Bewohner durch römisches Gesetz und durch römische Macht geschützt ihren Geschäften oblagen. Ackerbau, Gewerbe und Handel haben auch hier Wohlstand erzeugt, denn arme Leute bauen keine Häuser mit so schönen Fundamenten, wie sie hier gefunden werden. Denken wir uns hierzu noch die grossen Landhäuser, welche die Gegend schmückten, so entsteht ein so anmuthiges Bild, dass man es für ein Product der Phantasie zu halten geneigt sein könnte, wenn nicht die Reste der Anlagen und Gebäude, diese stummen und unbestechlichen Zeugen, der einstigen Wirklichkeit das Wort redeten.

Aber alle diese Herrlichkeiten sind verschwunden, sie sanken in Trümmer

durch die wilde Zerstörungswuth der von Osten hereinbrechenden Barbaren. Mit Wehmuth sehen wir die Blüthe der römischen Cultur verschwinden und Jahrhunderte der Barbarei kommen, durch welche sich nicht einmal die Erinnerung an bessere Zeiten erhalten hat.

Zusatz nach brieflicher Mittheilung des Verfassers vom 20. Aug. 1872. Bei Ausgrabungen von Fundamenten ist wieder ein Estrich von ungefähr 20' Länge und 10—12' Breite aufgebrochen, wie weit er sich noch erstreckt ist nicht anzugeben, er befindet sich etwa 3' unter der Erde. Auf demselben sah ich Reste von viereckigen, aus Backsteinen aufgeführten Säulen, ferner runde Backsteine, die auf einander gelegt ebenfalls eine Säule gebildet zu haben scheinen, von einem Durchmesser von ungefähr 9 Zoll, während die viereckigen Säulen einen Querschnitt haben mochten. Das Interessanteste aber ist ein eiserner Schlüssel, von dem die Abbildung beifolgt¹⁾, der in den Besitz der Schule übergegangen ist. Die Ausgrabungen dauern noch fort; ich bedaure, dass ich nicht häufiger dabei sein kann, weil ich am nächsten Dienstag eine Ferienreise anzutreten beabsichtige.

Die Ausgrabungen werden dicht vor dem Brückenthor, links vom Eichwege, vorgenommen und somit ist es zur Gewissheit geworden, was ich im Programm als Vermuthung ausgesprochen, dass die Niederlassungen der Römer noch jenen dort begrenzten Raum überschritten haben.

Mayen, 30. Aug. 1872.

Kruse, Rector.

4. Briefliche Mittheilung des Hrn. Pfarrers Bartels von Alterkülz an Hrn. Prof. aus'm Weerth.

Es hat sich schon bestätigt, dass, wie ich bei der Nachricht vom Gossberge bemerkt, von da eine Verbindung auch mit Zell zu finden sein möchte, indem in Moritzheim, wie ich durch Herrn Pastor Hardt in Sellig erfahren, eine römische Goldmünze bei Fundamenten gefunden worden ist, die nach Cöln gekommen sein soll und ein Fr.d'or Goldwerth hatte, angeblich mit dem Namen Gracchus ohne lesbare Jahreszahl. Es liegt also der stark bebaut gewesene Gossberg nicht nur als Knotenpunkt zwischen Kirchberg, Simmern, Laubach und Castellaun (auf je c. 2 Stunden Abstand), sondern auch die fünfte Richtung auf Zell ist gefunden, obwohl in doppelter Entfernung (wonach eine nähere Stelle zu suchen bleibt). Durch den Fund bei Alterkülz ist die zweistündige Ferne von Laubach halbirt und ebenso die von Kirchberg durch Heinzenbach, wo viele römische Münzen gefunden worden sind. Alterkülz halbirt auch den Weg nach Simmern und es lagen also die Römerplätze der Gegend kaum eine Postmeile auseinander, womit die bisherige antiquarische Ansicht von dieser Gegend stark widerlegt wird.

1) Der Form nach scheint der $\frac{1}{2}$ ' grosse Schlüssel dem Mittelalter anzugehören.

Bei Lingerham in der Richtung von Laubach nach St. Goar sind in einem Acker die runden Ziegelplatten gefunden worden, woraus bei der römischen Fussbodenheizung die Säulchen gebildet wurden, die, auf einem Estrich ruhend, Platten trugen, die mit feinem Estrich überzogen waren, wie es in Alterkülz schön zu sehen gewesen. Es wird also von da aus sowohl nach St. Goar als nach Boppard weiter zu suchen sein und es ist auch die Richtung auf Coblenz über den Kühkopf um so mehr wieder ins Auge zu fassen, da der Umstand, dass jene alte Höhenstrasse nicht als römische Arbeit erscheint, gar nichts mehr bedeutet, seitdem so viele Orte als römische Niederlassungen oder Haltestellen nachgewiesen sind, die Verbindung haben mussten, ohne dass auch nur eine Spur von alter Strasse römischer Anlage sich findet. Es wäre ja auch eine sehr wunderliche Annahme, dass die Römer nur an mauerartig fundamantirte Strassen gebaut haben sollten. Man lässt sich doch erst nieder und macht und bessert dann Wege, wie man kann. Von Laubach über Castellaun nach Treis finden sich Reste einer gebauten Strasse in den Wäldern. Es fehlt wohl nur an suchenden Augen, um auch in anderer Richtung was zu finden.

5. Für die Geschichte der Oelmalerei dürften folgende Verträge von Wichtigkeit sein.

I. Vertrag, der geschlossen wurde zwischen Meister Jost dem Maler von Saarbrücken einer- und Manffroy (Manfred) Marguet und Johann von Esch genannt von Luxemburg andererseits über die Ausmalung der von Letzterem gestifteten Capelle bei der Carmeliterkirche zu Metz. D. 23. Juli 1453.

Des drye vnd cwenzizichsten daghes mensis Julii XIII dry vnd funfftezijch Jaere, ist beredt tuschent meister Joest dem maler van Sarbrucken vnd den erbern Manffroy Marquet vnd Johan van Esch genant van Lucenbouch, aintreffende sulche cappelle zo maelen, alz die vursz. Johan vnd Manffroy hant die machen zo den Karmenytten zo Metze etc. Zo dem Erstem, so sal derselbe meister Joest vnd sin bruder, der zo Fricbouch wonnet, der auch eyn maler ist, mit hieme zo Metzen brengen tuschent hie vnd eicht dage na vnser lieber frauwen dach jn dem halben aoust nest kommende vnd sollent dieselbe Cappelle samentlichen maelen gantzlichen vnd czmaele jn hierem getzüge vnd kosten, vnd dasselbe werck zo stont ain vahan gantzlichen zo machen vnd zo volfueren, ee sij sichs keyns anders wercks zo maelen vnderwinden sollen zo Metzen noch anderswo, bis sulche vursz. werck vnd gemeles gantzlichen van hin beden sonder onderlais gemacht vnd volfourt ist, alz hernac von wourde zo wourde geschriben steit. Item die vursz. zwene bruder sollent den hiemel vnd gewulbe jn derselben cappellen maelen zo wisse die wapen vnd schilde, die da in steinen sint gehauwen, mit finem golde, silber vnd guder farben, alz sich dass heisset vnd geburt, vnd in demselben gewulbe sal auch gemaelen werden die vier ewangelisten in sulcher formen, alz die gemaelet stient jn eyner cappellen, do sent Dorethea leben gemaelet ist in der selben kirchen zo den karmen, vnd die sollent hiere brieffe vnd schryffte jn hieren henden haben vnd sollen auch noch Jlicher ewangelisten einen prophete bij hin maelen naest siner nature. Derselber auch

jelicber eyn brieflin vnd schrifftlin jn hieren henden haben sollen, alz derselbe Manffroy vnd Johann van Esch begerende sint, vnd die veldonge van dem vursz. gantzem gewulbe sal von blawer guder farben gemaelet sin vnd sollen dieselbe veldonge alle vol mit gulden stern gemaelet werden, vnd alle die winckel vnd orde jn dem gewulbe, do sal jn jelicbem eyn engel stain mit wyrauchvasse oder eyn brieflin jn der hant vnd sollen alle wiese steine mit hieren borden vnd mit aller ihrer massonerien gemaelet werden mit finem golde, silber vnd allerleye ander guder farben, alz sich das geburt, vnd alle die wenger van den vinsterbogen zo den beden sijten vnd von den dueren bis op die erde, die sollent auch van samenlicher getzuge gemaelet werden mit engellen oder andern bilden oder andern geferde, wie dieselbe Manffroy vnd Johan das ain die vursz. maeler begeren werdent, vnd die Capetelen, die jn der Cappellen stient, die sollent verguldet vnd mit varben gemacht werden, alz sich das geburt. Item die czwoe sijten jn derselben Cappellen, do sollent XXIX materien staen, vnd XI materien busent der selber rechter Cappellen jn eyne bogen obent der duere van der Cappellen, das sint XI materien vnd die sollent alle sin van sent Vrselen vnd XI^m megden leben und sal dasselbe werck alles van oele varwen sin vnd mit vernis mit finem golde, silber vnd guder farben, alz sich das geburt, vnd tuschent demselben bogen vnd der duerre, do sal geschriben stain, wanne vnd wer dieselbe capelle haet laesen machen. Item onden iclichen den materien jn derselben cappellen sal geschriben stain der vursz. sent Ourselen vnd XI^m megden leben vnd legende, alz sich sulchs geburt. Item von den materien vnd schrijfft bis op die erde jn derselber Cappellen, das sollen swartz oder grawe dammas ducher sin mit finem golde gestruwet vnd getzieret, alz sich das heisset, vnd der altar jn der cappellen sal vor vnd op den sijten sollent alsament auch mit oele varwen mit etlichen bilden mit golde silber vnd van allerleye guder farben farben auch gemaelet werden. Item alle diese vursz. materie, gewulbe vnd ander vursz. stück vnd sündlichen alle die dyadame van allen vnd jelichen bilden, wie die sint, die sollent alle mit golde und silber vnd varwen gemacht werden vnd sunderlichen alles, das gelbe gemaelet ist jn dem Intwourffe der xl materien, die derselbe meister Joest den vursz. Manffroy vnd Johan van Esch mit siner hant jntwourffen vnd geben haet vnd alles das wasser vnd ander blae jn dem jntwourffe begriffen vnd harnisch oder anders, do sich das geburt, das sol silbern sin. Alles dis vursz. werck sal alsament vnd gantzlichen gemaelet werden van den vursz. zwein brudern mit oele varwen, mit vernisse, mit finem golde vnd silber vnd mit guder gewerer farben. Item busent derselber rechter cappellen ain eyne bogen, do eyn bede stule steit, vnd tuschent der vuerster duerre van dem holtzwerk am dem bogen sollent die selben meister Joest und sin bruder czwolff materien machen van sent Barbelen leben vnd naest hierer legenden vnd mit der schrijfft dar zo behorende, vnd sollent die vierre orde oben am den czwein vswendigen bogen mit hieren pieleren gemaelet werden alsament mit guder redelicher lyme varwen, vnd sollent jn den vursz. vierre orden jn jelicbem eyn prophete mit siner geschriebender schryffte redelichen gemaelet werden, vnd ist js den vursz. Manffroy vnd Johan gefellich vnd zo willen, so sullen die vursz.

broder alle dye dyadame van allen den bilden der materien vnd sust alle ander sache, die sich van silber geburt, js sij cleydonge oder anders zo machen vnd maelen, so verre derselbe Manffroy vnd Johan von Esch hin das golt vnd silber geben oder betzalen. Alle vursz. sachen vnd gemelcz sollent vnd habent die vursz. bruder bedesamment geloefft vnd geloben jn guden trouwen getruwelichen vnd erberlichen jn vursz. maesen ain alle geuerde zo machen vnd zo maelen sonder eynchen jndrach noch intschultenisz hie jnne zo suechen ane alle argeliste vnd geuerde, vnd der vursz. manffroy sal vnd haet geloefft den vursz. zwene brodern vor sich vnd sin eydem Johan van Esch vursz., die somme van czwene vnd vertzich rinscher gulden von alles das vursz. werck vnd gemeles, so js gemacht wirt, zo betzaelen, vnd sal van stat an den vursz. bruder czwolff guder rinscher gulden lehenen jn abeschlach derselben sommen golt, silber, varwe vnd ander hie noetdorfft zo diesem vursz. werck da mit zo bestellen vnd zo keuffen, ouermitz das der vursz. meister Joest sich verbunden vnd geloefft haet vor sich vnd sin bruder, vnd auch derselbe Manffroy vnd Johan van Esch haent auch geloefft, alle vursz. sachen gentzlichen zo volfuere vnd zo halden, als vursz. steit jn myns notarien hant hie onder geschrieben zo getzuchnis aller vursz. sachen. Auch so haet der vursz. meister Joest bekant vor mir notarien hie vnden geschrieben, so wie her von sines vursz. bruders vnd van sinentwegen die vurgenannten czwolff rinsche gulden jn abeschlach der obgenannten somme czwene vnd vertzich rinsche gulden van dem vurgenannten Manffroy vnd Johan van Esch jntphanen haben, vnd haent mich gebedden, das jn das vursz. instrument zo begrieffen vnd zo setzen.

Orig. im Staatsarchiv zu Coblenz.

II. Vertrag zwischen den beiden Malern Joseph und Moschert Precefant zu Saarbrücken wegen Ausmalung der von Johann Lützelburg und seinem Schwiegervater Meffried neu erbauten Capelle in der Karmeliterkirche zu Metz. 16. Juli 1453.

Disz gegenwertig fisierung ist beredt und verdinget ze malen zu metz in der karmeliten kirch vnd in die nuwe cappell, die gebuwen ist von den zwein mañen johan lutzelburg vnd meffrit sin sweher, dy hant mit mir Josen maler von Sarbrugk geredt vnd gedinget vff montag vor sant Margreten tag nach datum disz brieffs, vnd ich soll machen ein fisierung vss der legend vff xxiiij materien, also hab es der luminierer gefisiret, so fand ich in mins gefattern buch uff xl vnd wolt wol mer finden, so ist es nuw min rot vnd ist beredt, das cappel sol gemalet werden in minem costen vnd gantzen getzug, ouch sol das gewelb oben werden mit engeln, dy rouchen vnd wyhen, vnd dy feldung blaw mit guldin sternen, dy bogen getzieret mit gold vnd silber in jren farwen, als sich dann wol fechet, vnd dy blamen der cappel, da die wissen bild uff stand, vnd vmb daz fenster vnd vmb dy tur ouch gemalet vnd gezieret glich dem andern an den alter, vnd an dy tafel ouch also vnd an beide wende gemalet sant vrsula leben, vnd wo es erwindet, das sol usswendig in der kirch ob der cappel tur ouch gemalet werden glich dem andern, so vil materien als diszer zedel jnnhelt, vnd sol alles gemalet werden mit guter oley farw vnd getemperirt mit firnis, das im kein wasser schade, vnd sollent alle dyademen vnd kronen ouch

ir ritterlich gezierde verguldet werden, mit finem gold, vnd der harnesch vnd dy wasser söllent versilbert werden vnd ander gezierd als kleydung glich guldin vnd silberin duchen, so sol ouch der bog hinden im getter gemalet werden von lymfarb vnd dy winckel ob der tur durch wolstendes willen by dem andern, vnd vmb disze arbeit sollend sie mir wol bezalen vnd ouch vor an daruf gen vmb werckzüg vnd vmb kost, wann ich des notdurft bin und daran bedarff, daz ich wol gewert werde, viertzigk Rynscher guldin vnd zwen guldin oder werung, wo ich der bedarffe, vnd disz alles vngeuerlich ist beschehen vff vnssers zedels behaltung, der gegeben vnd gemalet ist vff mentag nach sant margarethen tag da man zalt $\overset{\circ}{M}$. $\overset{\circ}{cccc}$. $\overset{\circ}{liij}$. jare jm $\overset{u}{h}$ wet.

Moschert precefant
in Sarebrücken

Orig. im Staatsarchiv zu Coblenz.

Joseph maler.

Gefällige Mittheilung des Herrn Archivraths Eltester in Coblenz.

6. Bonn. Bei der ausserordentlich grossen Bauthätigkeit, welche im laufenden Jahre in Bonn nach allen Richtungen hin, besonders nach Norden (vor dem Kölnthor), wie nach Süden (vor dem Köblenzer Thor) herrschte, sind wieder manche römische Alterthumsreste zu Tage gefördert worden, die zum Theil von den Arbeitern zerschlagen oder an den ersten besten Vorübergehenden verkauft worden sind. Der erwähnenswertheste Fund, welcher zu meiner nähern Kenntniss gekommen, ward an der Lennéstrasse, da wo der Gastwirth Eller-Kley mehrere Neubauten aufführen liess, beim Auswerfen des Grundes für die Fundamente gemacht. Er bestand aus sechs Aschenurnen, bei welcher je eine Henkelkanne von gelblichem Thon, ungefähr 16—17 Centimeter hoch, stand. Andere Beigaben waren zwei Gläser in der Form von Schalen und ein Salbenfläschchen von Glas.

Das Interessanteste bei dem Funde war aber, dass sich in einer Urne sechs niedliche Lämpchen fanden, welche sämmtlich den hier öfter vorkommenden Töpfer-Stempel **SATTONIS** tragen und aus einer Form hervorgegangen zu sein scheinen. Die Gegenstände des Fundes sind in den Besitz eines unserer Vereinsmitglieder gelangt, welcher sie unserer Vereinssammlung zu überlassen nicht abgeneigt ist.

Bonn.

J. Freudenberg.

7. Seltene griechische Kaisermünze aus Bonn. Bei dem Bau des Metzger Lenz'schen Hauses, an den Franziskanern, fanden die Erdarbeiter ein Paar Münzen, welche mir zugebracht wurden. Darunter befand sich eine im Ganzen ziemlich gut conservirte Mittelermünze mit jugendlichem Kopfe und der Umschrift [$\overset{\circ}{A}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{g}\overset{\circ}{\eta}\overset{\circ}{\mu}\overset{\circ}{i}\overset{\circ}{o}\overset{\circ}{s}$ $\overset{\circ}{A}\overset{\circ}{\nu}\overset{\circ}{\tau}\overset{\circ}{\omega}\overset{\circ}{\nu}(\overset{\circ}{e}\overset{\circ}{i}\overset{\circ}{v}\overset{\circ}{o}\overset{\circ}{s})$], auf dem Averse; der Revers zeigt in der Mitte einen Kranz mit der Inschrift **TAP** und über dem Kranze eine Reihe von Köpfen. Ich erkannte alsbald eine griechische Kaisermünze von Tarsus entweder des Caracalla oder des Elagabal darin, ohne jedoch die seltsamen

Embleme, so wie die zum Theil erloschene Umschrift genauer enträthseln zu können. Da ich auch in dem grössern Werke von Mionnet über die griechischen Kaisermünzen unter Tarsus den fraglichen Revers nicht auffand, so wandte ich mich an unser verehrtes Mitglied, den Staatarchivar und Geh. Archivrath Dr. Grotefend in Hannover, welcher mein auf seine ausgebreiteten numismatischen Kenntnisse gesetztes Vertrauen nicht getäuscht hat. Hr. Grotefend verwies mich auf Erasmii Fröhlich (e Soc. Jesu) quatuor Tentamina in re numaria vetere. Viennae 1737, wo unter No. 1α unsre Münze abgebildet und daselbst p. 450 ff. erläutert ist. Den eingehenden Erläuterungen des gelehrten Jesuiten, welcher unter anderm die grosse von dem Stifte St. Florian in Oberösterreich angekaufte u. 1871 in Wien von Friedr. Kenner in einer Auswahl ihrer wichtigsten Stücke beschriebene Münzsammlung des Apostaten Zeno, der 1718 als Hofdichter Kaiser Carls VI. nach Wien berufen wurde, benutzt hat, entnehmen wir die wesentlichsten Punkte.

Der Av. der sehr seltenen Münze ist: **Μ·ΑΥΡΗΛΙΟΕ ΑΝΤΩΝΕΙ-
ΝΟC·CΕΒ** Antoninus Augustus in Brustbild mit belorbeernten Haupte und
Rev. **ΚΟΙΝΟC ΤΩΝ ΤΡΙΩΝ ΕΠΑΡΧΙΩΝ** d. h. gemeinsamer (Fest-
kampf) der drei Provinzen. Eine Krone, in deren Mitte **ΤΑΡ | CΕΩ | Ν**;
auf dem Kranze die 2 langgestreckten Buchstaben **Γ** und **Β** d. h. *Γεγονῶτας*
Βουλῆς, Senatus Consulto.

Der Revers bietet zwei besondere Merkwürdigkeiten, 1. die Umschrift und 2. die den Kranz umgebenden elf Köpfe. Was No. 1. betrifft, so erblickt man auf andern Münzen von Tarsus das Bild eines Tempels mit der Inschrift **ΚΟΙΝΟC**, wozu nach Harduins Vorgang unzweifelst **ΝΑΟC** zu ergänzen ist. Da aber auf unsrer Münze ein Kranz, das gemeinschaftliche Symbol von Spielen und Wettkämpfen, abgebildet ist, so ist die von Fröhlich aufgestellte Ergänzung **ΑΓΩΝ** angezeigt und wird durch eine von Harduin (de Numis popul. et urbium graece loquentium sub Augustis percussis): **ΚΟΜΜΟΔΕΙΟC ΟΙΚΟΥΜΕΝΙ-
ΚΟC ΤΑΡCΟΥ**, wo das Wort **ΟΙΚΟΥΜΕΝΙΚΟC** eine bekannte Beziehung auf Spiele enthält, empfohlen. Die Worte **ΤΩΝ ΤΡΙΩΝ ΕΠΑΡΧΙΩΝ** können nicht auf eine Eintheilung Ciliciens gehen, das bekanntlich nur in *Κιλ. τραχεία* und *πεδιάς* zerfiel, sondern müssen von drei Eparchien oder Provinzen verstanden werden, welche mit Cilicien und dessen Metropolis Tarsus in der Kaiserzeit einen Verein gebildet haben. Als solche bezeichnet Fröhlich unter Vergleichung einer von Harduin und Vaillant (Numi Colon. Rom.) veröffentlichten Münze, Isaurien, Karien und Lycaonien.

Was schliesslich die elf Köpfe über dem Kranze betrifft, welche in drei Gruppen getheilt sind, so glaubt Fröhlich in scharfsinniger und ansprechender Weise, mit Rücksicht auf die Thatsache, dass die Einwohner von Tarsus zu Ehren der Familie des Kaisers Severus sich Severiani und Antoniani nannten, in den fünf zwischen den Zeichen **Γ Β** aufstehenden Büsten die Familie des

Kaisers Caracalla, der sich bekanntlich den Namen M. Antoninus beilegte, zu erkennen, und zwar in der Mitte den Vater des Severus, M. Septimius Geta, rechts davon die Mutter und die Gemahlin Sever's, Julia Domna, links den Severus und Caracalla. Die 3 Köpfe zur Rechten hinter **B** erklärt er für Geta und seine beiden Schwestern, endlich die 3. Gruppe links hinter **Γ** für Caracalla und dessen zwei sonst nicht erwähnte Töchter, welche mit Scharfsinn aus einer Marmorinschrift aus Ephes nachgewiesen werden.

Fragen wir, wie diese Erz Münze, welche schwerlich in Cours gewesen sondern vielmehr als Denkmünze zu betrachten sein möchte, an den Rhein gekommen, so liegt die Annahme nahe, dass sie von einem in Tarsus oder in einer der oben genannten römischen Provinzen Kleinasien's rekrutirten Cohortensoldaten hierhin gebracht und als Beigabe ihm ins Grab mitgegeben wurde, aus dem sie nach mehr als 1650 Jahren ein glücklicher Zufall ans Licht brachte.

J. Freudenberg.

8. Bonn. In dem unweit Zülpich gelegenen Dorfe Enzen, der Fundstätte des berühmten Goldschmucks, dessen noch übrige Reste im 25. Hefte dies. Jahrb. beschrieben sind, fand eine arme Wittve auf ihrem Acker zu Anfang d. J. 6 Goldstücke, welche sie in ihrer Einfalt für Rechenpfennige hielt und den Kindern zum Spielen gab. Als Hr. Dr. Pohl, unser eifriges Mitglied, von dem Funde in Enzen unterrichtet, die Finderin besuchte, fand er nur noch 2 Stück vor, welche er mir zur näheren Bestimmung resp. Verwerthung übergab. Hr. Land- Ger.-Präsident Settegast, dem ich einen Abdruck schickte, berichtet über die eine:

»Der Goldgulden (Florenus) ist von Cuno II. von Falkenstein, Erzbischof von Trier, 1362—1388.

Vorderseite: **ƆCONO : ƆREPVS : TREVVERENSIS**

In einer 6bogigen Rose die Wappen von Cöln und Trier in gespaltenem Schilde.

Rückseite: **ƆMIST' : E-CCÆ : CÖLÖ**

(Administrator ecclesiae coloniensis)

Cuno (latinisirt Cono) war zu verschiedenen Zeiten Administrator der Erzdiözese Köln: 1363, $\frac{18}{3}$ 64 bis $\frac{21}{12}$ 66, $\frac{25}{8}$ 1368—1370. Auf andern Münzen führt er auch den Titel: Coadjutor domini colon. oder Vicarius dni col.

Die fragliche Münze gehört zu den seltneren; der materielle Werth des Goldguldens ist = 1 Ducat = 3 Thlr. 5 Sgr., der Alterthumswerth aber nicht unter 5 Thaler.

Die andere Münze war ein Goldgulden des deutsch-römischen Kaisers Fridericus (III), der häufiger vorkommt und weniger feinhaltig von Gold war als der von Cuno.

J. Fr.

9. Bonn. Im Frühjahr d. J. fanden die Arbeiter in dem Bleiberge bei Keldenich, in dem sogenannten Tanzberg, einen Trog aus Buchenholz nebst

mehrern römischen Münzen und einer römischen Spange. Der Director Hr. Theobald in Call hatte die Güte, die Fibula mit den Münzen, welche aufs Neue den Beweis liefern, dass die Bleibergwerke zu Keldenich, ebenso wie die zu Mechernich, schon von den Römern ausgebeutet worden sind, dem Vereinsvorstande sofort zu übersenden. Die Münzen sind: 1 Constantinus M., 1 mit Constantinopolis und 1 Claudius Gothicus (268—270), alle in Kleinerz.

10. Stade, 28. April. In der Stader Feldmark ist kürzlich eine sehr interessante römische Münze gefunden, welche bereits zu verschiedenen Beschreibungen und Erklärungsversuchen Veranlassung gegeben hat. Dieselbe führt im Avers einen männlichen, mit einem Lorbeerkranz geschmückten Kopf. Die Umschrift von Perlkranz und Stab umgeben, lautet: **TI. CLAVDIVS. CAESAR. AVG. P. M. TR. P. IMP. P. P.** und lässt sich höchst wahrscheinlich in folgender Weise ergänzen: Tiberius Claudius Caesar Augustus. Pontifex maximus. Tribunica potestate. Imperator. Pater patriae. Auf dem Revers befinden sich drei behelmte Krieger, deren Einem eine mit der Toga bekleidete Figur (entweder die Hoffnung (Spes) oder der Kaiser) die Hand reicht. — Die Umschrift, von Perlkranz und Stab umgeben, lautet: **SPES AVGVSTA.** Der Revers scheint demnach die Entsendung eines Heeres zu einem Feldzuge, mit der ausgesprochenen Hoffnung eines glücklichen Erfolges anzudeuten und möchte sich vielleicht auf die unter Claudius (41—54 nach Chr. Geb.) unternommenen Feldzüge gegen Mauritanien oder Britannien beziehen. Die Münze ist von sehr harter Bronze und hat die Grösse und Stärke eines alten ungeränderten preussischen Thalers von der kleineren Sorte. Sie ist wohl erhalten und ohne Ansatz von Oxyd und verdankt ihre Conservirung ohne Zweifel dem Umstande, dass sie von einer dicken und festen, aus sog. Ortstein bestehenden Kruste eingeschlossen war. Das Stück scheint nach dem Gepräge des Revers reine Gedächtnismünze, nicht aber eine Courantmünze zu sein. Weser-Zeitung, 29. April 1872.

11. Hamm. Todtenbäume in Rhynern (Kreis Hamm). Auf Kirchhöfen der ältesten Kirchen Deutschlands finden sich mitunter ausgehöhlte Bäume, welche Ueberreste von menschlichen Leichen enthalten. Sie rühren ohne Zweifel aus der ersten Zeit nach Einführung des Christenthums her, erfüllten denselben Zweck, wie später die Särge und werden Todtenbäume genannt. Vor etwa 30 Jahren wurden bei Reparatur der Kirche in Boenen einige angetroffen. In den letzten Tagen des Monats April d. J. sind wieder neben der katholischen Kirche in Rhynern zehn Stück ausgegraben. Einige von diesen hatten für Kopf, Hals, Rumpf und Beine besondere Aushöhlungen. Nur ein oder zwei Stück waren fast vollständig erhalten; die übrigen sind, weil stark vermodert, wieder eingesenkt. Wahrscheinlich würden sich, fänden weitere Ausgrabungen statt, noch mehrere dieser Todtenbäume finden.

Hofrath Essellen.

12. Der Name von Boppard. Im letzten (50—51.) Hefte dieser Jahrbücher befindet sich ein höchst interessanter Aufsatz von Eltester über das römische Boppard. Gleichzeitig handelt aber auch Weidenbach im Rheinischen Antiquarius Sektion II B. 19 S. 512—530 über denselben Gegenstand, worauf hier bloß verwiesen werden muss. Eine Kritik möchte ich mir bloß hinsichtlich der von beiden Verfassern aufgestellten Etymologien des Namens von Boppard erlauben. Der keltische Name dieses Ortes lautete nämlich Bodobriga, oder Boudobriga, romanisirt auch Baudobriga, nicht aber Bontobrica. — Was nun den ersten Theil dieses Namens betrifft, so ist die Wurzel *boud* *bod* in altkeltischen Namen nicht selten (vergl. Diefenbach *origines Europ.* p. 393).

Nach Zeuss *gramm. celt. ed. 2* p. 22, 34 bedeutet dieses im irischen *buad* und im britannischen *bud*, *budd* erhaltene Wort soviel wie Sieg (*victoria*). Daher altkeltische Namen, wie *Bodocus* *Boudo*, und wird *Boudobriga* also einfach mit einem solchen Namen zusammengesetzt sein, d. h. den Hügel eines gewissen *Boudo* bedeuten. *Briga* (öfters auch *brica*) heisst nämlich soviel wie Anhöhe. So gibt Zeuss *l. c.* p. 86 z. B. die Ortsnamen *Artobriga* durch *collis lapidosus* (etwa = Steinbühl), *Litanobriga* durch *latus collis*. Vergl. auch Bacmeister 'Alemannische Wanderungen' I S. 36 u. 52. Derselbe spricht S. 57 auch über altkeltisch *briva* = Brücke? erhalten im französischen *brive* d. h. Weg. (Vergl. darüber Zeuss *ed. I* p. 758 = *ed. II* p. 797 und Diez 'Etym. Wörterb. d. roman. Sprachen 3. Aufl. II, c.' — *Briva* ist aber durchaus nicht mit *briga* = Berg (Diefenbach *Orig. Eur.* p. 270 ff.) identisch. — Das letztere Wort, d. h. der alte Stamm *brig* (-*altus*, *sublimis*), ist erhalten in gälisch *brig* und irisch *brigh* = Gipfel, Berg; welsch *bry* = hoch, *bre* = Hügel; daher der Völkernamen *Brigantes* (= Hochländer und daher wohl auch = Räuber), der freilich von Steub 'zur rhätischen Etymologie' S. 200 für rhätisch gehalten wird. Vergl. aber auch Diez *l. c.* I unter *briga*.

Boppard braucht nun seinen Namen nicht gerade wie die Lage der Stadt erhalten zu haben, sondern kann, wie Obermüller in seinem keltischen Wörterbuche meint, auch von ehemaligen Befestigungen über der jetzigen Stadt herrühren, deren Lokalität noch unter dem Namen Schöneck bekannt wäre. Die keltischen Etymologien aber die Obermüller gibt sind von Grund aus falsch. Ebenso unrichtig ist übrigens auch die Herleitung von einem angeblichen Worte *bodo* = Wald. Ein solches gibt es nämlich weder im keltischen, noch germanischen; das französische *bois* kommt von einem Stamm *bose*, *buse*, unserm 'Busch'. Im Deutschen wurde der keltische Name Boppards vielfach in das Wort 'Bockbart' (!!) und ähnliche Worte umgedeutet. Die mittelalterlichen Formen stehn bei Förstemann *Altdeutsches Namenbuch* II, 2. Aufl. S. 343. Karl Christ.

13. Römische Inschriften aus der Stadt Baden (*Mercurius Merdis*). (Nachtrag zu den Jahrbüchern Heft 49 S. 103 ff. und 50—51 S. 196).

1) Die Badener Grabschrift des *Valerius Pruso* ist nach meiner Abschrift auch in der archäologischen Zeitung für 1869 S. 116 mitgetheilt. Hinsichtlich der Schlussformel „*vivos* [so z. B. auch bei *Brambach* 834, 1291; *Zell delect.*

inscr. I n. 434, 1165] sibi etc. **E. C.** (d. h. erigendum curavit) gilt indessen Alles was ich in diesen Jahrbüchern gesagt habe. Die Form *cojux* für *conjux* ist, wie gesagt, häufig; so z. B. auch bei Brambach 1404.

2) Was das dem 'Mercurius Merdis' geweihte Altärchen betrifft, so habe ich gezeigt, dass der Beiname Merkurs ganz feststeht und dass frühere Editoren nur durch das umgekehrte, nach links gestellte **D** (so steht z. B. auch das **P** bei Brambach 1554) zu der falschen Lesung **MERC** verleitet wurden.

Ein Personennamen dieses Stammes und zwar *Mer(curialis)* soll aber nach Lersch, de Wal und Henzen auf einer Inschrift aus Niederemmel im Trierischen (Brambach 863) vorkommen, welche in der That dem *Mercurius* (wohl lateinische Uebersetzung des einheimischen Namens *Teutatis*) und seiner Gefährtin oder Gattin *Rosmerta* gewidmet ist. Wenn nun der verstümmelte Name des Dedicanten wirklich *Mercurialis* (was aber jedenfalls nicht als Standesbezeichnung genommen werden darf) lautete, wie z. B. bei Brambach 695 wo er als cognomen auftritt, dann würde hier allerdings eine ähnliche, wie die in Heft 49 S. 106 irrtümlich von mir auf dem Badener Altärchen vermuthete, Uebertragung des Namens *Mercurus* auf den Widmenden vorliegen.

Freilich könnte aber auch der Name des Dedicanten jener trierischen Inschrift etwa *Mercello* lauten, ein Name, der nach dem C. I. Lat. II in Spanien vorkommt. Hübner vergleicht hierzu cognomina wie *Mercilio*, *Mercelio*, *Mergilio* (nicht *Mercilius* etc. wie im Heft 50—51 S. 198 dieser Jahrbücher irrtümlich angegeben ist. Ebenda ist auch auf den freilich unsichern Namen *Merlus* bei Brambach 959 verwiesen, der aber schwerlich mit dem Namen jener trierischen Inschrift verglichen werden darf).

Was nun schliesslich noch den Götternamen *Merdis* des Badener Altärchens anbelangt (hinsichtlich dessen Form zu bemerken ist, dass Nominativ- auf -is und Dativendungen auf -i sowohl männlichen wie weiblichen keltischen Eigennamen eigen sind), so habe ich damit die indogermanische Wurzel *mard* (zerreiben, erweichen) verglichen, die z. B. im sanskr. *mardā* (Erde, Staub) vorliegt. Fick 'indogermanische Grundsprache' 2. Aufl. S. 148—150 führt diese Wurzel auf einen allgemeinen indogerm. Stamm »mar« (= zermalmen, aufreiben) zurück, wovon das angeführte wälsche Wort *merth* (= altkeltisch *mert*) auf dieselbe Weise weiter gebildet sein könnte, wie altkeltisch *nerth* (= Mannheit Kraft) aus der indogerm. Wurzel *nar* = sabinisch *ner* (Mann), worüber Fick l. c. S. 110 u. 460 und über den altkeltischen Namensstamm *Nertos* ins Besondere, Zeuss gramm. celt. 2. Aufl. p. 10 zu vergleichen ist. Dieser Stamm tritt auf in Namen wie *Cobnertus*, *Esunertus*, *Nertomarus*, *Nertonius*. Da nun das **T** der altkeltischen Vokalverbindung **RT** in den spätern britannischen Dialekten aspirirt wird (ib. p. 38 u. 149) so dass also altkeltisch *nerth* = *robur*, *vires*, *virtus*, *potestas*) übergeht in wälsch *nerth*, aremorisch [worin das *th*, wie z. B. im Namen *Arthuz* jetzt gewöhnlich *z* geschrieben wird, vergl. ib. p. 152] *nerth* und *nerz*, cornisch *nerth*, *nerh* (während es im irischen und gälischen *neart* seinen Auslaut unver-

ändert bewahrt) — folglich auch wälsch merth einem altkeltischen mert entspricht, — so muss der Göttername Merdis wohl einem andern Stamme angehören und möchte ich am Liebsten das gälische malda, malta (= mitis, modestus, lenis, tener, mansuetus) vergleichen, welches zu urgermanischem milda d. h. mild stimmt, = slavodeutsch maldha (zart) von indogermanischem mardh (weich, schlaff, überdrüssig werden). Vergl. Fick l. c. S. 150, 536 u. 835. — Freilich liegt auch noch eine andere indogermanische Wurzel mar (sterben) nahe, woher z. B. das deutsche 'Mord' (urgermanisch = murtha) stammt (vergl. Fick S. 148—150, 837 u. 1065), allein dieselbe dürfte ebensowenig zu Merdis zu vergleichen sein, wie das europäische Etymon smard (wehe thun), das im german. smirtan = schmerzen auftritt, am Reinsten im englischen smart mit der Grundbedeutung »scharfer Schmerz«; als adject. 'schmerzhaft, scharf' und bildlich auch = 'beissend, pikant', welche übertragene Bedeutung man aber nicht mit der ursprünglichen verwechseln darf. — Zweifelhaft ist ob die etwas ferner liegende Bedeutung der griechischen Wörter *σμερδνός*, *σμερδαλός* (scheusslich, furchtbar, schrecklich) gestattet, dieselbe zu dem letzteren Etymon zu stellen. Dieselben würden in diesem Falle eigentlich 'wehe thuend' bedeuten und ist ein Uebergang vom Schmerzenden in das Verletzende, Abschreckende allerdings möglich. Mit dem europäischen Etymon smard einerseits, andererseits aber auch mit der allgemeinen indogermanischen Wurzel smar (gedenken) berührt sich der altkeltische Stamm smert (über den man Becker in Kuhns Beiträgen III S. 436 vergleiche, dergleichen Zeuss 'gramm. celt. ed. 1 p. 829; ed. 2 p. 860).

Das russische Wort smert = Tod stimmt nur anscheinend hierzu, da es nach Pott mittelst des Präfixes sa von der oben erwähnten Wurzel mar (sterben) abgeleitet ist.

Bei der Frage nach der Etymologie des Namens Merdis ist schliesslich auch die Möglichkeit in's Auge zu fassen, dass darin das d Latinisirung des keltischen gestrichenen **Ð** sein könnte, wie wohl in dem keltisirten Namen

Medros d. h. **MEDROS** für lateinisch Mithras, wovon schon oben (Jahrbücher 50—51 S. 197) gesprochen ist, oder im Namen der Göttin Hludana oder **HLV-ÐENA**, die zu der altnordischen Hlödhin stimmt (ebenda S. 185), Vergl. auch Drauso = Þrauso (ebenda S. 306). Dergleichen steht inlautend, wo **Ð** in der Regel verdoppelt wird, z. B. Meddila statt **MEDÐILA** (Brambach 1719) oder Meddirius statt **MEDÐIRIVS** (vgl. diese Jahrbücher XLIX S. 157. S. auch XLVII—VIII S. 124 über keltische Namen dieses Stammes. Ebenda auch über die deae Droviae oder Þroviae, da hier durch das **Ð**, oder vielmehr nur durch den Balken desselben ein kleiner horizontaler Strich geht, wie auch im angelsächsischen gestrichenen **Ð**); Meddillius (Brambach 1569) statt **MEDÐILLIVS** nicht aber Medullius wie es in der gramm. celt. heisst. Diese Beispiele werden genügen um zu zeigen, dass in einer grossen Menge von Namen statt **Ð**, welchen Buchstaben das Lateinische nicht kannte, ein blosses **D** geschrieben ist; d. h.

dass der horizontale Strich einfach weggelassen ist. So könnte also auch im Namen Merdis das **D** den keltischen Laut **D̄** ausdrücken.

Karl Christ.

14. Coblenz. Römerstrasse und Wasserleitung. Bei der weiteren Ausschachtung des Terrains in der städtischen Gasanstalt an der Laubach, $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Coblenz, im Mai d. J. kam die bereits im vorigen Hefte erwähnte Römerstrasse, welche längs des Rheins von Mainz nach Coblenz führte, in der Länge von 100 Schritten und in senkrecht durchschnittenem reinem Profil zu Tage, so dass eine genaue Ausmessung stattfinden konnte. Ihre Oberfläche liegt etwa 4 Fuss unter dem jetzigen Bodenniveau und zwar unter der untersten Weinbergsterrasse, welche westlich das sogenannte »Engelspfädchen« begrenzt und nur wenige Fuss in gleicher Horizontale von letzterem entfernt. Die Strasse ist ganz genau 20 Fuss römisch ($18\frac{3}{4}$ Fuss rheinisch) breit, nach Oben leicht gewölbt, ohne Bankett und ohne sichtbare Gräben, jedoch schliesst der Umstand, dass die Anschwemmung über der Strasse ganz genau derselbe Lehm Boden ist, wie unter derselben, deren frühere Existenz nicht aus. Die Bauart der Strasse ist genau dieselbe, wie sie überall bei römischen Chausseen beobachtet wird.

Auf dem horizontal ausgeglichenen Lehm Boden ruht zunächst eine 10 Zoll hohe Steinlage von senkrecht oder etwas seitwärts geneigten Thonschieferbruchsteinen, darauf eine zweite Schicht von 8 Zoll Kleinschlag oder Gestücke, aus zerschlagenem Rheingeschiebe, Kieseln etc., endlich eine dritte, bestehend in einer 10 Zoll hohen Beschüttung von grobem Rheinkies mit Lehm und Rheinsand.

Da in Folge langjährigen Gebrauchs die dem Rheinthale (Osten) zugekehrte Hälfte der Strasse mehr abgenutzt und dadurch niedriger geworden war, als die dem Berge (Westen) zugekehrte, so ist, wie deutlich wahrzunehmen, die erstere durch eine 6 Zoll hohe nach der Mitte der Strasse allmählig sich verlaufende neue Beschüttung erhöht, das Ganze nochmals mit Rheinkies überfahren und so das horizontale Niveau vorsichtig wieder hergestellt werden.

Etwa 100 Fuss westlich, also bergaufwärts und 10 Fuss ober dem Niveau der Strasse stiess man auf eine sehr sorgfältig construirte Wasserleitung, welche die Römerstrasse in der Richtung auf Coblenz zu begleitet.

Die Arbeiter trafen gerade auf das Knie, d. h. die Biegung derselben an dem Punkte, wo sie vom Berge der Carthause von Westen her herabsteigend, in rechtem Winkel nach Norden gewendet, der Römerstrasse parallel deren Richtung auf Coblenz verfolgt. Der hohle Raum der Leitung, von etwa 2 Fuss Breite auf $1\frac{1}{2}$ Fuss Höhe, ist auf drei Seiten durch eine dicke Thonschicht, oben aber durch Thonschieferplatten hergestellt, welche sorgfältig aneinandergefügt und ausgeglichen sind. Die Wasserleitung bewährte ihre tüchtige Anlage sofort dadurch, dass in demselben Augenblicke, als die Arbeiter den in dem Knie angesammelten tausendjährigen Schutt entfernt hatten, sofort ein mächtiger Strom kristallhellen Wassers hervorschoss, um sein altes Bette wieder einzunehmen.

Weitere Ausgrabungen am Fusse der Carthause werden feststellen, ob diese Leitung zur Bewässerung des Castells Coblenz oder seiner südlichen Vorstadt (Landstrasse) bestimmt war. Auf dem ausgegrabenen Terrain fanden sich auch acht römische Bronze-Münzen vor, zwei mit nicht erkennbarem Gepräge, anscheinend von Victorinus oder Tetricus, zwei von Tetricus pater (267—273), zwei von Claudius Gothicus (268—270), eine von Maximianus Hercules (285—310) und eine von Valentinian I. (364—375).

Coblenz.

L. Eltester.

15. Trier. Seit Jahren hat das Trierer Museum der Gesellschaft für nützliche Forschungen durch die beim Eisenbahnbau gefundenen Alterthümer und andere Gelegenheiten einen reichen Zuwachs erhalten. 1) Wir heben daraus hervor: Einen geflügelten bronzenen Phallus von ungefähr 7" Länge und grosser Vollendung der Arbeit. Derselbe erhebt sich hinten auf 2 Löwenfüssen und trägt an kleinen Ketten 4 Schellen. Aehnliche, indess kaum so schöne Exemplare besitzt das Museum in Neapel. Von ausserordentlicher Seltenheit ist ferner 2) eine flache weisse Glasschale mit eingeschnittenen Figuren, welche das Opfer Iphigeniens darstellen. Kalchas erhebt den Dolch, während die Hirschkuh erscheint. Iphigenia ist nackt. Wenngleich die Arbeit als eine rohe bezeichnet werden muss, so sind diese Gläser doch ihrer Eigenthümlichkeit und Seltenheit wegen sehr kostbar. Wir publicirten bereits das merkwürdigste derselben mit Darstellungen der Prometheussage im XXVIII. Jahrbuch. Ein andres, welches unser Mitglied H. Pepys in Cöln besass, ist eben in das britische Museum gekommen. Wir glauben, dass diese Art von Gläsern sämmtlich dem Schlusse der römischen und dem Anfange der fränkischen, resp. christlichen Zeit angehören, worauf auch bei dem Trierer Glase die Inschrift deutet: *Vivas in deo. S. V.* Das Cölner Museum, unsere Vereinessammlung und die Cabinette der Herren Stein und Disch in Cöln besitzen Exemplare dieser Gattung, auf welche wir zurückkommen. Ob sie byzantinisch sind, wie Nesbytt im Slade'schen Katalog glaubt, bleibt noch näher zu untersuchen. 3) Drei weibliche rundgearbeitete Büsten, zwei von getriebenem Silber und eine von Kupfer, welche (nach der Behandlung der zum Einstecken einer Stange dienenden rückwärts vorstehenden Hülsen) bestimmt waren, die Kopfverzierungen von Sessellehnen oder Tragstangen, mit denen man etwa die Sänfte einer vornehmen Römerin trug, zu schmücken. Das reiche Haar und die Perlenschnüre des Kopfputzes deuten auf spätrömische Zeit. 4) Reliefbüste von Bronze eines Silens, rückwärts mit Blei ausgegossen, darnach ursprünglich entweder als Gewicht oder Mobilarverzierung verwandt. Solche Köpfe in ersterer Verwendung kommen häufig vor (z. B. No. 655 u. 56 im Catalog des Museums Ravestein) und haben dann zum Anhängen einen Ring auf dem Kopfe; in letzterer Verwendung sehen wir sie als Mittelverzierung der Felder einiger Bronze-Truhen im Museum zu Neapel, ferner als Schmuck bronzener Inschrifttafeln im capitolinischen Museum zu Rom u. s. w. Ein ähnlicher Silenkopf befindet sich im Louvre. 5) Weiblicher nackter Fuss von Bronze in natürlicher

Grösse. Dieses Fragment ist von so grosser Schönheit, dass man beklagen muss, die übrigen Körperteile nicht gefunden zu haben. 6) Als Analogie zu dem Bacchuskopf der Langersforter Phalerae ist ein nach links schauender jugendlicher bekränzter unter der Büste in Blattwerk auslaufender Bacchuskopf von Bronze zu betrachten. Augen und Gewandfibel sind von Silber, der Rand gravirt. Die Figur ist in den Rand lose eingefügt und hat rückwärts eine Oese. Die Glasachen — deren mehrere sind — fanden sich zwischen Pallien und Trier am Moselufer beim Bahnbau in Steinsärger; die Bronzen in der Mosel.

aus'm Weerth.

16. Xanten. Im Beringe der castra vetera wurden im verflossenen Frühjahr beim Aekern wenig tief in der Erde eine grosse Anzahl sehr kleiner 4—5 Cm. messender zweikantiger und dreikantiger eiserner römischer Pfeile gefunden, von denen ein Theil in die Bonner Vereinssammlung übergegangen ist. Dieselben haben alle einen Dorn, um auf den hölzernen Pfeilschaft gesteckt zu werden. Sie sind durch ihre Widerhaken von sehr gefährlicher Wirkung; denn während der hölzerne Schaft sich von selbst ablöste, konnte die durch ihre Widerhaken in der Wunde festgehaltene Pfeilspitze nur durch Ausschneiden entfernt werden.

aus'm Weerth.

17. Bonn. Unser für die Zwecke des Vereins so eifrig und erfolgreich thätiges Mitglied, Hr. Rector Pohl in Linz hat uns die briefliche Mittheilung zugehen lassen, dass Hr. Pfarrer Stahlhuth zu Rohr bei Blankenheim, der schon vor dem Abbruch der dortigen alten Kirche auf die Möglichkeit der Auffindung römischer Denkmäler von ihm aufmerksam gemacht war, eine dem Mercurius mit einem bisher nicht bekannten Beinamen geweihte Ara entdeckt habe, welche in einem Strebepfeiler eingemauert war. Herr Pohl begab sich auf diese Nachricht hin an Ort und Stelle und hatte die Freude, unter den grösstentheils noch dahliegenden Steinhäufen einen bis dahin übersehenen Votivaltar aufzufinden, welcher, wie es scheint, den Matronis G(abi)abus von einem Manne und einer Frau gewidmet ist. Beide Inschriften sollen von ihm im nächsten Hefte veröffentlicht werden.

Zugleich meldet mir Hr. Pohl, dass er auf einer Ferienreise durch Belgien im Hofe des Justizpallastes zu Lüttich die für die Feststellung der Grenze zwischen Germania superior und inferior so wichtige Inschrift **I·O·M ET GENIO LOCI** u. s. w. (Bramb. 650. Bonn. Jahrb. H. 29 u. 30. p. 87) in zwei Stücke gespalten und durch andre Alterthümer getrennt vorgefunden habe. Es bedarf wohl nur dieser Andeutung, um den zeitigen Vorstand des dortigen Museums zu veranlassen, dass diesem aus der berühmten Sammlung des Grafen Renesse-Breidbach stammenden so werthvollen Inschriftsteine eine passendere Stelle angewiesen werde.

J. Freudenberg.

18. Alte Reihengräber bei Oberholtdorf auf der rechten Rheinseite, gegenüber Bonn. Auf eine Anzeige des Hrn. Gustav Bleibtreu in Obercassel begaben sich die Prof. Schaaffhausen und aus'm Weerth am 7. Februar 1872 an die Fundstelle. Man hatte in der Nähe des alten jetzt der Familie von Hagens zugehörigen Burghofs beim Rotten einer mit prächtigen etwa 60jährigen Buchen bestandenen Waldstelle $2\frac{1}{2}'$ unter der Oberfläche alte Gräber aufgedeckt. Es waren 7 Gräber geöffnet worden, darunter zwei von Kindern, die grossen waren $6' 3''$ rh. lang und $2' 3''$ breit. In zweien fanden sich Reste von Eisenwaffen, die der Rost stark zerstört hatte. Ein rundlicher Knauf und ein Bügel wie von einem Schwertgriff waren noch erkennbar, ebenso ein Stück einer Schwertklinge und das einer langen Lanzenspitze. In einem Grabe ohne Waffen lag ein ziemlich erhaltener weiblicher Schädel von der gewöhnlichen germanischen Form. Die Skelete lagen auf einer festeren und heller gefärbten Erdschichte; die Seitenwände der Gräber waren von grossen Basaltplatten gebildet, über denen ebensolche Platten die Decke bildeten. An einem Kindergrabe waren die Seiten aus Backofensteinen gebildet, die Deckplatten aber waren Basalte. Dieser Basalt und Backofenstein wird in einer halben Stunde Entfernung sowohl in Obercassel als in Vinxel noch jetzt gebrochen. Zwei Todte lagen ohne jede Steineinfassung, es stand nur ein grösserer Stein am Kopfe aufrecht und ein kleinerer zu den Füssen. Das Grabfeld bildet eine rundliche Erhöhung im Walde, die von zwei Bächen umflossen ist, welche früher, wie das tiefe Bett zeigt, wasserreicher waren als jetzt. Mehrstündiges Graben und Anbohren des Bodens hatte kein weiteres Ergebniss, wiewohl die gefundenen Gräber deutlich zeigten, dass sie in Reihen regelmässig lagen. Das Gesicht der Todten war nach Südost gerichtet. Endlich wurde doch noch ein Grab aufgefunden, das nur durch einen Stein am Kopfe und einen an den Füssen bezeichnet war. Hier lag ein Schädel oberflächlich an dem einen Ende und ein zweiter an dem andern Ende $1'$ tiefer, als hätten 2 Körper in entgegengesetzter Richtung in diesem Grab gelegen. Die Knochen waren so mürbe, dass sie sich zwischen den Fingern zerreiben liessen. Von den andern Gebeinen fand sich keine Spur mehr. Es fand sich in keinem Grab ein Thongeschirr oder Kohle oder Bronze. Man darf vermuthen, dass, wie jetzt beim Roden sich die Gräber fanden, dies in früheren Jahrhunderten wohl mehrmal geschehen sei. Alte Leute gaben an, dass man hier gefundene Steinplatten zu nahe gelegenen Häuserbauten verwendet habe. Selbst die Reste der Eisengeräthe geben keinen sichern Anhalt zur Zeitbestimmung. Die Art der Bestattung, fern von jeder Kirche, und die ganze Lage des Ortes sprechen für die germanische Vorzeit. In nur 10 Minuten Entfernung von dieser Stelle wurde vor 20 Jahren ein römischer Begräbnissplatz entdeckt. Hr. Bleibtreu fand bei Anlegung eines Grabens in $2'$ Tiefe mehrere römische Aschenurnen, darunter eine reich verziert mit einem Relief, welches Thiere der Jagd vorstellt. Sie enthielt die Knochen eines Kindes und hatte bei der Auffindung einen schönen Ueberzug von phosphorsaurem Eisen, der aus verkehrtem Eifer, sie zu reinigen, abgekratzt wurde. Daher hat sie jetzt ein neues ziegelgelbes Aussehen. Die Urne hatte bei der Auffindung einen Deckel, der aber zerbrach. Herr Bleibtreu

schenkte sie dem Bonner Universitäts-Museum, wo sie sich noch befindet. In der Nähe dieser Auffindung kommt Brauneisenstein vor. Vielleicht gewannen die Römer schon hier ein leicht schmelzbares Eisenerz. Jetzt werden aus der Blätterkohle und dem Schwefelkies daselbst Alaun und Schwefelsäure gewonnen. Die Familie Bleibtreu bewahrt noch eine Goldmünze des Kaisers Valerianus, die vor 40 Jahren bei Pützchen gefunden wurde.

Schaaffhausen.

19. Die heidnischen Grabhügel im Siegburger Walde und auf der Altenrather Haide. Am 27. April 1872 unternahm ich mit Herrn Prof. Ritter einen Ausflug in diese Gegend mit der Absicht, einige dieser Gräber zu öffnen, die bisher zwar häufig das Ziel neugieriger Nachforschung gewesen sind, über die bisher aber nur sehr zerstreute Nachrichten und keine streng wissenschaftliche Untersuchung bekannt gemacht wurde. Trotz der bereitwilligen Unterstützung des Herrn Oberförstern Kleinschmidt in Siegburg und der Begleitung des Herrn Lehrers Rademacher aus Altenrath ward unsere Hoffnung, ein noch unversehrtes Grab zu finden, nicht erfüllt, doch erreichten unsere Arbeiten den Zweck, eine genaue Einsicht in die ganze Anlage dieser Grabstätten zu gewinnen. Die nächste Erhebung über dem alten Rheinthal landeinwärts von Siegburg ist der Seidenberg, ein Hügelzug geschichteten groben Sandes. Schon auf diesem Bergrücken finden sich Aschenurnen. Vor nicht langer Zeit wurden zwei am Wege nach dem Hirzberge ausgegraben, sie standen 3' tief; in einer lagen, wie uns ein Augenzeuge berichtete, zwei Kinderrippen, die mit Eisenrost zusammengekittet waren. Weil Manche das Vorkommen von Eisen in diesen Graburnen bezweifeln, so führe ich noch an, dass vor vielen Jahren Herr Bertram, jetzt Pfarrer in Dünwald, in einer mit Strichen verzierten Urne, wie er genau sich erinnert, einen Ring aus Bronze und stark gerostete Theile eines Eisengeräthes, das wie eine Kette aussah, gefunden hat. Herr Bürgermeister Brambach von Siegburg, der diese Urne noch besitzt, giebt dieselben Gegenstände als Inhalt derselben an, der aber verloren gegangen ist. Der zweite Höhenzug ist der Hirzberg, er war lange Haide, ist aber jetzt wie der Seidenberg mit Kiefern bepflanzt. In diesem Kiefernwalde liegen wohl noch 100 runde Grabhügel von verschiedener Grösse. Fast bei allen erkennt man in der Mitte eine Einsenkung, das Zeichen, dass man den Aschentopf herausgehoben hat. Einige haben 15 bis 18' Durchmesser und sind in der Mitte 4 bis 5' hoch, sie liegen ganz unregelmässig in 4 bis 5 Schritt Entfernung von einander, einige sind doppelt, andere 3 mal so gross wie die ersten, einer hatte einen Durchmesser von 90'. In vielen suchten wir vergeblich die Urne, zwei gruben wir in der Mitte ganz auf, um etwa noch Gegenstände, die neben der Urne gelegen haben konnten, zu finden. Ueber dem festen Boden, auf dem meist die Urne gefunden wird, lag eine 6 bis 8" dicke Aschenschicht und Kohlenreste. Die Erde, welche den Hügel bildet, ist schwarzer mit Sand gemischter Humus, der beweist, dass man, wie es Tacitus angiebt, hier den ganzen Hügel mit übereinander gelegten Rasenstücken bildete. Diese hat man von der Oberfläche der Haide abgeschürft, denn nirgends

sieht man Spuren der Abtragung des Bodens oder Gräben zwischen den Hügeln. In diesen lassen sich hellere und dunklere Schichten unterscheiden, je nachdem Heide und Sand wechselten. Mehrmals fanden sich in der Nähe der Stelle, wo die Urne gestanden hatte, weisse Wacken, wie sie freilich im Sande des Bodens als altes Rheingerölle vorkommen, doch lagen sie oft in auffallender Weise zusammen. Der Hirzberger Kopf ist eine Anhöhe, die wie künstlich abgerundet aussieht. Am Fusse desselben wurde 1870 eine Urne gefunden; an seinem Abhange liegen 3 grosse Steinblöcke, es sind Quarzite oder Braunkohlensandsteine, wie sie einzeln auf den Haiden dieser Gegend vorkommen. War diese Höhe vielleicht ein Opferplatz und sind die Steinblöcke später hinabgerollt? Auf einer vor einigen Jahren abgebrannten Strecke dieses Waldes sind 20 bis 30 Hügel besonders deutlich, aber alle sind bereits abgesucht. Bei einem lagen gerade im Umkreis 2 Quarzitblöcke; sonst kommen Steinkränze um diese Hügel nicht vor. Hierauf führte uns Herr Rademacher auf die Altenrather Haide, die an die Wahner Haide angrenzt. Hier liegen noch über 100 Grabhügel, von denen die meisten gösser sind, als die im Siegburger Walde. Einer mass 20 Schritte im Durchmesser und war 6—7' hoch; er wurde fast zur Hälfte abgegraben, ohne Ergebniss. Der ganze Hügel bestand aus schwarzem von Humus gefärbtem Sande. Der feste Boden war ein röthlicher Sand, auf dem sich keine Asche, aber mehrere Kohlen fanden. Alle Hügel waren rund und in der Mitte oben vertieft. Es wurde uns auch eine lang hinlaufende Bodenerhebung auf der Haide gezeigt, in der früher Urnen gefunden worden waren. Ein Arbeiter erzählte uns mit aller Bestimmtheit, dass er im Jahre 1870 am Wege nach Altenrath eine Urne gefunden habe, in der ein kleines 1 Zoll langes Kreuzchen von Bronze sich befand. Weitere Zeugnisse für diese auffallende Aussage konnten trotz sorgfältiger Nachforschungen nicht erlangt werden. Später liess Herr Rademacher in meinem Auftrage noch 2 grosse Hügel in der Mitte in einer Ausdehnung von 12' kreisförmig bis auf den alten Haideboden abtragen, ohne dass irgend etwas gefunden wurde.

Schaaffhausen.

20. Hügelgräber bei Dünwald. Am 26. Juni 1872 begab ich mich nach Dünwald bei Mülheim am Rhein, um unter Führung des Herrn Pastor Bertram daselbst die im nahen Walde, im Leuchtebruch, befindlichen altgermanischen Gräber in Augenschein zu nehmen und einige Ausgrabungen zu veranstalten, wozu der Besitzer dieser Waldungen Herr Graf E. von Fürstenberg-Stammheim nicht nur die Erlaubniss gegeben hatte, sondern sich selbst einfand, um an der Untersuchung Theil zu nehmen. An vielen Orten dieser Gegend, dem alten Wohnsitze der Sigambren, sind ähnliche Begräbnisstätten, so beim Hause Hahn, beim Hofe Iddelsfeld bei Merheim, bei Paffrath. Die alte Rheinebene bietet hier einige besondere Merkwürdigkeiten. Weithin erstreckt sich, ohngefähr in der Richtung des Stromes, ein breiter Damm, dem das Volk den Namen Mauspfad gegeben hat, er lässt sich von Troisdorf bis Opladen verfolgen. Nur landwärts finden sich die germanischen Grabfelder, nach dem Rheine zu

findet man römische Münzen. Der Name Mauspfad kommt wohl von den Feldmäusen, die zahlreich darin nisten werden, weil sie ein lockeres, trockenes Erdreich jedem andern vorziehen. Dieser Damm scheint eine alte, wahrscheinlich römische Heerstrasse zu sein. Näher dem Strome, zwischen ihm und dem Mauspfad, dem Rheine parallel laufend, zieht sich ein zweiter Sandrücken hin, der Emberg; am Wege nach Stammheim, der ihn durchschneidet, sieht man seine nach dem Rheine steil abfallende Böschung, es ist unzweifelhaft das alte Rheinufer. Noch 1784 stand der Rhein bis an diesen Emberg. Auf der andern Rheinseite läuft eine ähnliche Erhebung von Lind bis Bocklemünd, welcher Ort daher den Namen haben soll, weil da »der Buckel« aufhört? Wo jetzt im Leuchtebruch junge Kiefernwälder stehen, war sonst Haide mit einzelnen Buchen und Eichen und starken Wachholderstämmen. Wie Wilms berichtet, hat man auf der Büringer Haide Kiefer- und Wachholderkohlen in den Hügelgräbern gefunden. Auf das Vorkommen der letztern sollte man besonders achtsam sein, weil Tacitus angiebt, dass die Germanen die Leichen der Vornehmen mit einem besondern Holze, worunter, wie es scheint, ein wohlriechendes zu verstehen ist, verbrannt hätten, und seine Beschreibung der Sitten unserer Vorfahren doch wahrscheinlich den von den Römern am meisten besuchten Rheingegenden entlehnt hat. Wie ein alter Arbeiter uns mittheilte, sind in dem Orte Rath bei Kalk Balken aus Wachholderholz, das sich durch grosse Festigkeit auszeichnet, über die Keller mancher Häuser gelegt, an mehreren alten Häusern in der Judengasse dieses Ortes sind sogar Sparren und Balken von Wachholderholz. Unser Arbeiter selbst sah noch Stämme von $\frac{1}{2}$ ' Durchmesser und besitzt solche Stücke, aus denen man Wassereimer zu machen pflegt. Der sogenannte Reinoldsberg in diesem Walde sieht wie eine künstliche Erhebung aus, er endet nach Süden mit einem nach 3 Seiten gleichmässig abfallenden Kegel; es schliesst sich an ihn ein wallartiger Rücken an, der in seiner Mitte einen fast rechten Winkel bildet und gegen Norden in einen ähnlichen Kegel endet. Etwa 100 Schritt von hier nach Osten liegt ein gewaltiger Steinblock noch tief in dem etwas sumpfigen Boden, der hervortretende Theil desselben ist etwa 10' lang und 6' breit. Es ist ein Kieselconglomerat, von welcher Gebirgsart sich mehrfach Spuren an der nördlichen Grenze des Siebengebirges finden. Das Vorkommen dieses schweren Blockes, der hier tief im Sande liegt, lässt sich nicht anders erklären, als dass er nach Art der erraticen Blöcke des Nordens auf einer Eisscholle hierhergebracht worden ist. Kleinere Blöcke dieser Steinart liegen bis nach Siegburg hin auf der Haide zerstreut. Im Leuchtebruch liegt auch ein Heidepütz oder Heidebrunnen, es ist eine viereckige an den Ecken abgerundete Brunnenfassung sichtbar von 6' Durchmesser; sie ist $1\frac{1}{2}$ ' breit und besteht aus Steinen von Raseneisenerz, die mit Mörtel verbunden waren. Der innere Raum ist verschüttet, in seiner Mitte steht jetzt ein Baum. War es ein Ziehbrunnen neben der Heerstrasse, deren Rest der Mauspfad ist? Die Stelle des Waldes, wo sich die Hügelgräber finden, ist eine ebenso gegen den Rhein hin geneigte Fläche, der aber jetzt eine Stunde entfernt ist, wie die Altenrather Haide. Es wurden 8 Grabhügel geöffnet, nur in einem von diesen wurde die Urne nicht gefunden, die

möglicher Weise tiefer stand. Die meisten Hügel hatten 12 bis 15 Schritte im Durchmesser, einige waren grösser, sie liegen meist 25 Schritte von einander entfernt. Die meisten Urnen waren im Boden geborsten, ehe sie ausgehoben wurden, bei allen war der Deckel eingedrückt und seine Stücke lagen zum Theil in der Urne. Durch die Risse und Oeffnungen der Urnen dringen die Baumwurzeln ein und umstricken mit einem wuchernden Gewebe die Knochen. Daher trägt die Waldkultur zur Zerstörung dieser Begräbnisse bei, während sie sich unter der Haide, deren Wurzeln in der Regel nicht so tief gehen, oft unversehrt erhalten. Die Erde, welche alle diese Hügel bildete, war der röthliche Sand, welcher den Boden des Waldes bildet; es fehlte die Farbe des Humus, oder es fanden sich nur graue Streifen vom vermoderten Rasen. Die Urnen sind von ziemlich übereinstimmender Form, 10 bis 15" hoch und in der weitesten Ausbauchung eben so breit; sie sind vom Töpfer innen und aussen schwarz gemacht, zuweilen auch ungefärbt, nicht selten ist die ganze Thonmasse tiefschwarz gefärbt, sie sind mehr oder weniger gut gebrannt, im Boden weich werden sie an der Luft sehr hart. Der Deckel ist hoch oder flach, er gleicht einer umgestürzten Schale. So roh die Töpferkunst an ihnen im Vergleich zu römischer Arbeit erscheint, so lässt sich doch nicht läugnen, dass die allgemeine Form der Töpfe gefällig ist und an edle Kunstformen der alten Völker erinnert. Die Urnen standen je nach der Grösse der Hügel, immer in der Mitte derselben 1½ bis 4' tief und meist auf dem gewachsenen Boden. Der Inhalt aller dieser Urnen wurde an Ort und Stelle sehr genau untersucht. In einigen lagen die Knochen nur im untern Theile des Gefässes, der obere war mit Erde gefüllt, in andern lagen die Knochen gleichmässig mit Sand gemengt bis an den Rand der Urne; im ersten Falle waren wohl nur die Knochen ursprünglich beigesetzt und die Erde später, nachdem der Deckel zerbrochen, hineingeflötzt, im andern, scheint es, wurden die nach dem Leichenbrand aufgelesenen Knochenreste sogleich mit Erde in die Urne gebracht; die Todten wurden hier also gleichsam verbrannt und begraben. In der Umgebung der Urnen fanden sich immer Kohlen, zuweilen waren 10 bis 20 kleine Wackensteine herumgelegt. In einer Urne lagen ganz oben über den Knochenresten 2 Stücke eines kleinen bronzenen Ringes aus gewundenem Draht, auch ein Knochenstück war von Kupferoxyd grün gefärbt. In einer andern Urne lag umgekehrt ein napfförmiges Schälchen von gebranntem Thon und roher Arbeit, wahrscheinlich ein Trinkgefäss, in derselben lag noch ein kleiner röthlicher Kiesel auf dem weisse Quarzadern ein deutliches Kreuz bildeten. Einmal stand neben einer grösseren Urne eine kleinere, beide mit Knochen. Ein anderes Mal stand die Haupturne 2' tief in der Mitte des Hügels, darüber stand nur 1' tief eine zweite und daneben die Bruchstücke einer dritten kleineren, es waren hier 3 Urnen aber in verschiedener Höhe beigesetzt. Auch früher hatte man in einem grossen Hügel einmal eine grosse und zwei kleinere Urnen gefunden. In keinem Falle konnten die Ueberreste von zwei Menschen in einer Urne nachgewiesen werden; ich selbst besitze indessen eine früher bei Lohmar ausgegrabene Urne, in der die Reste eines Erwachsenen und eines, wie man an dem *Zahnwechsel in einem Kieferstückchen sieht, 10jährigen Kindes zusammenliegen.

Die seltsame Ansicht, die in einem Aufsätze über die Gräber von Dünwald in der D. Reichsz. Beil. vom 28. Juli 1872 ausgesprochen ist, dass man niemals Zähne zwischen den Knochenresten finde, beruht auf einem Irrthum, ich habe sie, wenn auch nicht bei dieser Untersuchung doch häufig in anderen Graburnen dieser Gegend aufgefunden. Einen ältern Bericht über diese Grabhaine mit Abbildung verzierter Urnen gab W. von Waldbrühl in Gubitz Volkskalender, 1845 S. 142. Bei einem spätern Ausflug nach Dünwald, dem sich Herr Caplan Dornbusch aus Cöln angeschlossen hatte, wurden auf der Krotzenberger Haide und an der Chaussee hinter dem Orte mehrere Grabhügel vergeblich geöffnet, es fanden sich nicht einmal mehr Holzkohlen in der Erde. Diesmal führte uns Herr Pastor Bertram in die Kuhzellerhaide zur Besichtigung der daselbst befindlichen auffallenden Bodenerhebungen, die bei der Annäherung in täuschender Weise den vorgeschobenen Bastionen einer Befestigung gleichen. Auch Montanus, die Vorzeit der Länder Cleve-Mark u. s. w. 1839. II S. 170, erwähnt dieselben in seiner Beschreibung des Dhünthales und hält dieselben für alte Lagerverschanzungen aus der Zeit der Kämpfe zwischen Römern und Germanen. Es sind aber diese vermeintlichen Wälle und Böschungen und Gräben nur für wellenförmige durch Wind und Wasser zusammengetriebene Sandhügel zu halten, die nach Art der heutigen Dünen in ältester Vorzeit nicht fern von den alten Küsten der Nordsee sich gebildet haben. Sie bestehen, wie eine Untersuchung lehrte, aus dem reinsten und feinsten Flugsande. Doch staunten wir, als wir auf der Spitze eines solchen Hüfels kaum 1' unter der Oberfläche Kohlen fanden, die sich zu unserer grösseren Verwunderung als Steinkohlen erwiesen. Einer der Arbeiter hatte aber sofort eine befriedigende Erklärung dieses auffallenden Vorkommens zur Hand. Er erinnerte sich, dass auf einem nahe vorbeiführenden Wege vor Jahren alle Steinkohlen für die umliegenden Hüttenwerke zugefahren wurden und meinte, ein Fuhrmann werde sich wohl einmal etwas Brand für den Winter bei Seite geschafft und vergraben haben.

Schaaffhausen.

21. Der Hollstein bei Troisdorf und die Hügelgräber am Ravensberg. Am 16. October d. J. sah ich zum erstenmale in Begleitung des Herrn Pastor Daniels und des Herrn Lehrers Rademacher aus Altenrath den zwischen Troisdorf und Spich in einem Busche liegenden gewaltigen Sandsteinblock, der, weil eine Höhle in ihn hineingearbeitet war, von der nur noch ein Rest erhalten ist, wohl den Namen als »der hohle Stein« erhalten hat, aber auch Hutstein und Druidenstein genannt wird. Derselbe ist 33' lang, 20' breit und ragt über die Erde etwa 15' empor. Die hinten spitz zulaufende Höhle war 18' lang und etwa 6' hoch, sie wurde vor 18 Jahren leider zu $\frac{2}{3}$ zerstört, indem man einen Theil der Decke wegbrach, um die Blöcke als Hausteine zu benutzen; sie liegen jetzt daneben. Die ganze Oberfläche des Blockes ist wie vom Wasser wellenförmig abgerundet, so erscheint sie aber auch an den dem Boden zugekehrten Flächen. An der rechten Seitenwand der Höhle ist eine Nische eingebauen, von alten Runen konnten wir nichts mehr finden. Ueber die Mitte der

ziemlich geraden Oberfläche geht eine über 1' tiefe Rinne über die ganze Länge des Steines. Das Wasser mag sie gebildet haben, sie beweist noch nicht, dass dieser Stein, wie es die Meinung Vieler ist, ein Opferstein gewesen sei. Eine Aufgrabung in der nächsten Umgebung des Steines wäre jedenfalls wünschenswerth und in dem sandigen Boden leicht ausführbar. Eine ähnliche grosse Sandsteinplatte liegt eine halbe Stunde von hier am Ravensberg, auf ihr stand früher eine Kapelle, zu der viel gewallfahrtet wurde. Sie wurde vor einigen Jahren abgebrochen. Der in dem alten Telegraphenhäuschen wohnende Förster Schneider ist ein kundiger Führer zu diesen Merkwürdigkeiten des Ravensberges. Ueber den Hollstein und seine Sagen vergleiche man W. von Waldbrühl, die Vorzeit der Länder Cleve-Mark, Jülich-Berg u. Westph. Elberf. 1870. I. 141. Auf der hierbei gelegenen Haide finden sich auch noch einzelne Grabhügel. Zuerst untersuchten wir einen, der als Sandgrube diente und fast bis zur Mitte abgegraben war. Die Urne war bald gefunden, sie stand nur $\frac{1}{2}$ ' tief unter der Oberfläche, und konnte von der Seite ganz frei gemacht werden. Hier waren die Wurzeln der Haide in die Ritzen der geborstenen Urne bis zu den Knochen eingedrungen. Sie war besonders schön geglättet und aussen und innen schwarz glänzend. Der Deckel war eingedrückt, die Knochen füllten nur das untere Drittheil der Urne, die da, wo der Deckel aufsass, mit einigen feinen Streifen verziert war. Eine zweite Urne wurde aus der Mitte eines gleichgrossen, etwa 20 Schritt messenden Hügels ausgegraben; auch hier war der umgebende Sand von Humus nicht gefärbt, und es fanden sich keine Steine in der Umgebung der Urne. Es scheint fast, als hätte man auch Urnen in natürliche Sandhügel nur eingegraben. Diese Urne stand $3\frac{1}{2}$ ' tief und war ganz erhalten, nur der Deckel war zerdrückt und etwas zur Seite geschoben. Dadurch waren einige Knochenstückchen neben den Rand der Urne gefallen und an derselben Stelle lag ein Stück stark oxydirter Bronze, deren Form keinen weiteren Schluss gestattete. Die Urne war am obern Theil mit einfachen bogenförmigen Schleifen verziert, die wie eine Guirlande herumgehen. Herr Pastor Daniels hatte noch eine dritte Urne zur Stelle bringen lassen, die bei Altenrath vor 4 Jahren ausgegraben worden; auch in dieser lagen zwei kleine Stücke eines zierlich gewundenen Bronzedrahtes. Neben dem zuletzt von uns geöffneten Hügel hatte einen andern Herr Artillerie-Hauptmann Busse in diesem Sommer durchgraben lassen und eine grosse Urne gefunden. Ich konnte noch die auf dem Hügel liegenden Knochenreste durchsuchen, unter denen sich einige grosse und bezeichnende Stücke des Skelets befanden. Aus den zahlreichen Menschenresten dieser Urnen, die mir durch die Hände gingen, kann ich schliessen, dass hier nicht eine sehr rohe, sondern eine ziemlich wohlgebildete Rasse ihre Todten bestattet hat. Ich bemerke noch, dass Herr Rademacher, der die Hügel, die er im Laufe von 30 Jahren geöffnet, auf hundert schätzt, das Vorkommen von Eisen im Widerspruch zu den mir von anderer Seite gemachten Angaben bezweifelt, er glaubt vielmehr, dass die sonderbaren Formen von Raseneisenstein, die hier im Sande vorkommen und desshalb auch mit diesem in die Urne kommen können, zuweilen für Reste von Eisengeräthen gehalten worden sind.

Auch bestätigte er mir, dass die bei Altenrath gefundene schöne Lanzenspitze aus Feuerstein, die Herr Major v. Pahlke der Vereins-Sammlung geschenkt hat, in einem Grabhügel gefunden wurde, aus dem die Urne schon früher ausgehoben war, jene Waffe lag neben der Stelle, wo die Urne gestanden hatte, aber in derselben Tiefe.

Schaaffhausen.

22. Reste einer alten Töpferei in Bonn, und römische Funde daselbst. Auf der Baustelle des Hrn. Hammers in der Neugasse wurden zu Anfang dieses Jahres in 15 Fuss Tiefe beim Auswerfen eines Kellers kleine und grosse Krüge und Geschirre von der mannigfaltigsten Form gefunden. Sie scheinen dem 16. Jahrhundert anzugehören und sind meist hell von Farbe und sehr hart gebrannt aber roh gearbeitet, einige zeigen Spuren grüner und röthlicher Glasur. Auch kam als zufällig beigemennt ein römischer Aschentopf darunter vor und ein Gefäss mit zwei Ausflussöffnungen, um den Inhalt mit feinem oder dickem Strahle auszugießen. Viele jener Krüge sind so klein, dass man sie für Kinderspielzeug halten muss. Ein Theil dieser Sachen ist der Vereins-Sammlung überlassen worden. Dicht neben dieser Stelle, im Garten des Herrn Gastwirth Nettekoven wurden im September in 9 Fuss Tiefe zwischen römischen Ziegeln römische Thongefässe und zierliche Gläser gefunden, welche bei der Auffindung leider zerbrachen; eines war am Rande mit einem Goldstreifen verziert. Auch eine einfache Fibula aus Bronze lag dabei. Noch unter diesen Gegenständen fand sich ein grosser Bombensplitter, der wohl von der Beschiessung der Stadt im Jahre 1689 herrührte. S.

23. Ein römischer Brunnen in Bandorf. Schon im März 1870 wurde ganz in der Nähe des kleinen Dorfes Bandorf bei Oberwinter ein bemerkenswerther römischer Fund im Felde gemacht, der von Prof. Schaaffhausen erworben und der Sammlung des Vereins als Geschenk übergeben worden ist. Es ist eine 2' lange liegende Figur des Neptun, die einen Brunnen zierte, und eine kleine ara mit einer dem Mithras geweihten Inschrift. Eine Beschreibung dieses Fundes wird das nächste Heft der Jahrbücher bringen. Weitere Ausgrabungen an der Fundstelle haben bis jetzt noch nicht unternommen werden können. S.

24. Nennig. Im Jahre 1871 wurden die Ausgrabungen des nördlichen Flügels der Villa, welche theilweise unter dem jetzigen Kirchhof liegen und desshalb durch bergmännische Arbeiten unter der Erde vollführt werden mussten, beendet; im Frühjahr 1872 die Verbindungen zwischen den Bädern und dem rechten Pallastflügel aufgesucht. Zum Abschluss der gesammten Ausgrabungen gehört noch eine Revision der Innenräume des Mittelbaues, welche voraussichtlich im Sommer kommenden Jahres stattfinden kann. Ich habe nämlich die Restauration des Mosaiks und des unzweifelhaft vorhandenen aber einstürzenden

Mauerwerks in's Auge gefasst und darf hoffen, hierfür die nothwendigen Mittel zu gewinnen. Schon jetzt werden die Besucher Nennigs sich über die angemessene Dekoration freuen, welche der Mosaikraum auf meine Veranlassung in-zwischen erfahren hat.

aus'm Weerth.

25. Cöllig. Drei Stunden unterhalb Nennig an der Mosel liegt auf der Höhe des rechten Ufers, 1 Stunde vom Flusse entfernt, das Dorf Cöllig. Hier wurde auf Veranlassung der k. Regierung zu Trier im Frühjahr 1871 unter meiner Leitung eine römische Villa mit Bade-Anlagen zum grössern Theile aufgedeckt. Leider gestattete der Eigenthümer des Ackerbodens die Aufsuchung des ganzen Gebäudes noch nicht. Hoffentlich kann dieselbe im kommenden Jahre fortgesetzt resp. beendet werden.

aus'm Weerth.